

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rpta., Textzeile-Millimeter 16 Rpta. Bei Wiederholung oder Mengenanahme wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Leberstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpta. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpta. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpta. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpta. Postgebühren zuzüglich 80 Rpta. Postgebühren. Ausgabe A 15 Rpta. mehr. Postfach-Konto Amt Sulzamt Nr. 184/47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 18. Juli 1939

Nr. 165

Der Führer empfing Minister Alfieri

Längere Aussprache mit dem italienischen Gast in München / Adolf Hitler ehrt seinen Freund Benito Mussolini

München, 17. Juli. Der Führer gab am Montag zu Ehren des italienischen Ministers für Volkskultur, Dino Alfieri, zum Abschluß seines Besuchs am Tag der Deutschen Kunst in München in seiner Privatwohnung ein Frühstück, an dem neben dem italienischen Generalkonsul in München, Minister Pittalis, Reichsminister Dr. Goebbels, die Reichsleiter Dr. Leh, Böhler, Dietrich, Bormann und Reichsstatthalter General Ritter von Epp sowie Gauleiter Staatsminister Wagner, Staatssekretär Hanke und Obergruppenführer Beckler teilnahmen. Im Anschluß daran hatte der Führer eine längere Aussprache mit Minister Alfieri.

Der Führer hat dem italienischen Minister für Volkskultur, Dino Alfieri, anlässlich der Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1939“ mitgeteilt, daß in der Nähe des bisherigen Bahnhofs „Heerstraße“ in Berlin, auf dem auch der Duce zu seinem Besuch eintraf, ein neuer repräsentativer Anfahrts- und Abfahrtsbahnhof der Reichshauptstadt für alle hohen Staatsbesuche entstehen soll. Dieser neue Bahnhof soll den Namen „Mussolini-Bahnhof“ tragen. Der Strahlenzug zwischen ihm und dem bisherigen Adolf-Hitler-Platz soll in „Mussolini-Platz“ umbenannt werden. Mit der gesamten baulichen Neugestaltung hat der Führer den Architekten Albert Speer beauftragt.

Die gesamte italienische Presse erblickt in der Ehrung Mussolinis eine besondere Auszeichnung des Führers für seinen persönlichen Freund, den Verbündeten Groß-Deutschlands und den Duce des faschistischen Imperiums.

Besprechungen Dr. Goebbels—Alfieri

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der italienische Minister für Volkskultur, Dino Alfieri, haben die Besprechungen, die vor etwa einem Monat in Wien, stattfanden, in München fortgesetzt. Dabei wurde eine Reihe von Vereinbarungen besprochen, die die Beziehungen und die Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Propagandaministerium und dem italienischen Volkskulturministerium noch enger und sachdienlicher gestalten werden als bisher. Insbesondere sind eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiete der Presse, des Theaters und des Films vorgesehen. Die Öffentlichkeit wird besonders interessieren, daß in Italien ein „Preiswettbewerb Deutschland“ in Höhe von 100 000 Lire und in Deutsch-

land ein entsprechendes „Preiswettbewerb Italien“ denjenigen Schriftsteller mit einem Preis bedenken soll, der durch ein Werk erzählenden, beschreibenden oder historischen Inhalts am meisten dazu beiträgt, im eigenen Land die Kenntnis der befreundeten Nation, ihrer Geschichte und ihrer Geisteswelt zu vertiefen. Die Besprechungen zwischen den beiden Ministern werden im August in Venedig fortgesetzt werden.

Graf Ciano berichtet dem Duce

Alle Ziele der Spanienreise erreicht
Eigenbericht der NS-Presse

Rom, 18. Juli. Graf Ciano, der nach einem Besuch in Sevilla am Montag die Heimreise nach Italien antrat, wird unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Duce empfangen werden und über seine Gespräche mit General Franco Bericht erstatten. „Giornale

d'Italia“ schreibt zu dem Ergebnis der Spanien-Reise: „Die Ergebnisse der Reise sind für die spanisch-italienischen Beziehungen wie für die Beziehungen zwischen Spanien und der Welt ebenso wichtig wie für die innere Kräfteverteilung in Europa.“ Die dem Außenministerium nahestehenden Kreise betonen, daß alle Ziele der Spanien-Reise erreicht seien und daß eine völlige Übereinstimmung der Ansichten das wichtige Ergebnis des Besuchs sei. Man betont in Rom, erst die kommenden Ereignisse würden die Wirksamkeit dieser Übereinstimmung ganz ermessen lassen.

Dem Grafen Ciano wurden bei seiner Abreise von Sevilla begeisterte Rundgebungen dargebracht. In Malaga überbrachte der Generalsekretär der Falange, Landwirtschaftsminister Fernandez Cuesta, dem italienischen Gast vor der Einschiffung die herzlichsten Abschiedswünsche Spaniens.

Der 9. Bittgang in den Kreml

Molotow empfing gestern die Unterhändler der Einkreiser

Moskau, 17. Juli. Der sowjetrussische Außenkommissar Molotow empfing am Montag um 16 Uhr im Kreml den englischen und den französischen Botschafter sowie den britischen Unterhändler Strang. Man nimmt an, daß die Unterhändler gemäß den aus London und Paris erhaltenen Instruktionen „neue Vorschläge“ der Sowjetregierung unterbreiten haben. Seit der Ankunft Strangs in Moskau am 15. Juni ist, wie man hier feststellt, bereits schon mehr als ein Monat vergangen, ohne daß sich bis jetzt konkrete Ergebnisse am Horizont der Verhandlungen abzeichneten. Die Zusammenkunft am Montag ist bereits die neunte seit Strangs Ankunft.

Nach einer Meldung des Pariser „Devoir“ scheint nun der Dauerzustand der Moskauer Ergebnislosigkeit den geschäftstüchtigen Türeken auf die Kerben zu gehen. Das Blatt schreibt, man behaupte in London, daß die türkische Regierung sich weigere, mit dem nach Ankara entsandten britischen General zum Abschluß des englisch-türkischen Militärbündnisses in Verbindung zu treten, solange nicht England ein gleiches Abkommen mit Moskau habe. In gut unterrichteten Londoner und Pariser Kreisen glaube man zu wissen, daß der militärische Teil des Sowjetabkommens noch nicht geregelt werden können, da die Sowjetrussen versuchten, auf dem Gebiet der militärischen Ab-

machungen das zu erreichen, was sie auf dem Gebiet der diplomatischen Abkommen nicht erreichen könnten.

Will Roosevelt sich einschalten?

Die hoffnungslose Verfahrenheit der Moskauer Verhandlungen hat jetzt ansehend auch den offensichtlich um den Erfolg der Einkreisungspolitik besorgten Präsidenten Roosevelt auf den Plan gerufen. Das polnische Blatt „Kurjer Warszawski“ will erfahren haben, daß der Washingtoner Sowjetgesandte Umancki nach Moskau kommen wird, um Stalin die „persönlichen Wünsche Roosevelts für einen glücklichen Verlauf“ der englisch-französisch-sowjetrussischen Verhandlungen zu überbringen (!).

Wie von unterrichteter Seite erklärt wird, hat sich aus den Besprechungen Molotows mit den englisch-französischen Unterhändlern, die ein dreiviertel Stunden dauerte, keine Veränderung der bisherigen Lage ergeben.

Molotow geht in Urlaub!

Große Bestürzung in Paris
Eigenbericht der NS-Presse

Paris, 18. Juli. In Paris hat die Mitteilung seiner eigenen Erklärungen zufolge in den nächsten Tagen einen mehrwöchigen Urlaub antreten werde. Nach französischer Ansicht müßten die Gespräche, die am Montag wieder aufgenommen wurden, schon aus dem Grund die Entscheidung bringen, weil Molotow nachher nicht mehr in Moskau sei. Diese Besprechung soll auch darüber entscheiden, ob Paris einen französischen Generaltablar nach Moskau schickt oder nicht.

General Ironside in Warschau

Kommt auch Gamelin nach Polen?

Warschau, 17. Juli. Am Montag traf der Inspekteur der britischen Heereskräfte, General Sir Edmund Ironside, über Kopenhagen kommend, im Flugzeug in Zivil in der polnischen Hauptstadt ein. General Ironside, den von London aus der dortige polnische Militärattaché begleitet hatte, soll vier Tage in Warschau bleiben und während dieser Zeit Besprechungen mit dem polnischen Generalstab haben.

Nach Warschauer Meldungen der Pariser Presse erwartet man in Polen demnächst auch den französischen Generalissimo Gamelin, der eine Befestigung der polnischen Westbefestigungen vornehmen und Besprechungen mit militärischen Stellen und der polnischen Rüstungsindustrie führen wolle. In den Kreisen des französischen Außenministeriums werden diese Nachrichten als „summe der Verhältnisse“ bezeichnet.

Neuer sowjetrussischer Bombenangriff

Mobilmachung im Ural und Wladiwostok / Scharfer Protest Mandschukos

Hänking, 17. Juli. Sowjetrussische Bomber führten am Sonntagmittag einen Angriff auf Khalon Arshan, dem Endpunkt der Solun-Eisenbahn, durch, die von Hänking in nordwestlicher Richtung bis nahe an die Grenze heranzuführt. Die Flugzeuge warfen eine große Anzahl von Bomben ab, durch die vier Lastwagen zerstört und das Postamt beschädigt wurden. Vier Personen wurden verletzt. Im Abschnitt von Komentchan wird das Wiedererleben der Kämpfe in ausgedehnterem Maße erwartet, da man japanischerseits annimmt, daß seit 1. Juli im ganzen Ural und Wladiwostok die Mobilmachung eingeleitet worden ist.

Das Ziel des sowjetrussischen Bombenangriffs auf Fulargi war die Zerstörung der Eisenbahnbrücke über den Nonnifluß, um die Eisenbahnverbindung zwischen Chardin und dem Kampfgebiet an der außermongolisch-sowjetrussisch-mandschurischen Ecke zu unterbinden. Die abgeworfenen Bomben verursachten jedoch die Brücke und richteten, wie gemeldet, verhältnismäßig nur geringen Schaden an. Dieser Zwischenfall wird viel ernster beurteilt als alle früheren sowjetrussischen Übergriffe, da er sich so viele hun-

dert Kilometer im Innern Mandschukos abspielte. Man betont, daß die Protestnote, die Mandschukos an die Außenmongolei abgefordert hat, sehr viel schärfer ist als frühere Noten und daß die Lage sehr viel ernster ist.

Besprechungen in Tokio erst morgen

Tokio, 17. Juli. Die für Montag angelegte Unterredung zwischen Außenminister Arita und dem britischen Botschafter Craigie wurde nach einer Mitteilung des japanischen Außenamtes auf Mittwoch verschoben, da Craigie bisher keine neuen Instruktionen von London erhalten habe und infolgedessen zu dem von Arita am Samstag vorgeschlagenen Verhandlungsprogramm noch nicht Stellung nehmen könne.

Zu dem Samstag-Besprechungen bemüht sich die Londoner Presse hervorzuheben, daß es sich lediglich um eine „vorbereitende Konferenz“ gehandelt habe. Die Blätter bestätigen außerdem die japanischen Meldungen, daß bisher noch keine Einigung erzielt worden sei, worüber überhaupt verhandelt werden soll, nämlich über den Tientsin-Fall oder ganz allgemein Englands Haltung im Fernen Osten.

Der Betrug an Syrien

Frankreichs Mandatspolitik am Pranger

Die italienische Regierung hat ihren nachdrücklichen Protest gegen die Verschönerung des Sandschaks von Alexandrette an die Türkei eingeleitet. Dieser Betrug an Syrien war der Kaufpreis für den Beitritt der türkischen Regierung zu dem Ring der Eintreibungsmächte.

Das Problem des Sandschaks ist so alt wie das syrische und dies ist auch wieder ein unlöslicher Bestandteil des arabischen Gesamtproblems. Jahrhundertlang unterstanden alle arabischen Länder Asiens und Afrikas dem türkischen Sultan. Schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde aber diese türkische Herrschaftstellung, deren Hauptbindeglied der Islam war, mehr und mehr erschüttert. Dabei war es vor allem Frankreich, das im Nahen Osten als „Schutzmacht aller Christen“ einen wachsenden Einfluß gewann. Zugleich förderten aber auch alle diese Einmischungen in die innere Lage des Sultanreiches die arabischen Selbstständigkeitsbestrebungen. Dabei wurde Syrien, das geschichtlich und geographisch auch das heute abgetrennte Gebiet von Palästina umfaßt, zum Mittelpunkt einer nationalen arabischen Strömung, die Mohammedaner und Christen in gleicher Weise erfaßte.

In die große Politik aber trat Syrien mit einem Schlage bei Beginn des Weltkrieges. Der Sultan proklamierte den „Heiligen Krieg“ des Islams gegen seine Unterdrücker. Aber das religiöse Motiv war nicht mehr stark genug, um die arabische Abneigung gegen die türkische Herrschaft zu befeuern. Auch in Syrien blieb der Aufbruch ohne jede Wirkung. Aber dieses Gebiet wurde doch zur Aufmarschbasis der deutsch-türkischen Streitkräfte gegen den Suezkanal. Gätten sich die Araber damals in Marokko gesetzt, so wäre die Hauptschlagader des britischen Imperiums in kürzester Frist durchschnitten worden. Es gelang aber den Engländern durch ihren fähigen Oberst Lawrence, die Araber gegen die Mittelmächte in Bewegung zu setzen. Der Siegespreis sollte dabei das freie große arabische Reich sein.

Zugleich aber zeigte sich in dieser Zeit die ganze Gemeinheit, mit der England Böller für sich bluten läßt und sie hinter ihrem Rücken sofort frupplos betrügt. Im Mai 1916 wurde das berühmte Sykes-Picot-Abkommen abgeschlossen, in dem das erst zu errichtende arabische Großreich schon wieder zwischen England und Frankreich aufgeteilt wurde. Frankreich erhielt den nördlichen Teil Syriens zugewiesen, England den südlichen, das heutige Palästina, das die Franzosen für den Suezkanal abgeben sollte. Im November 1917 verschärfte dann bekanntlich England auch dieses nochmals an das Weltjudentum.

Jedenfalls ahnten die Araber nichts von diesen Geheimverträgen und kämpften gegen die Türken in der Hoffnung, so für die Freiheit ihres eigenen zukünftigen Reiches zu streiten. Und als es in Paris an die Verteilung der Beute ging, waren die Araber natürlich längst vergessen.

Die Geburt der Mandate war dann das Grab der arabischen Freiheit. Dieser Mandatsbegriff wurde eigens für die ehemals türkischen Gebiete erfunden. Syrien lehnte mit überwältigender Einseitigkeit Frankreich als Mandatar ab, aber die Macht der Poilus ging vor das arabische Recht. So erhielt denn die Pariser Regierung am 23. April 1920 in San Remo das Mandat über Syrien übertragen. Auch Italien unterzeichnete diese Abmachung und ist daher heute berechtigt, gegen die klare Verletzung der Mandatarpflichten durch Frankreich Einspruch zu erheben.

Mit Hilfe des Mandats errichtete Frankreich in Syrien nun eine unbeschränkte Militärdiktatur. Jeder Versuch eines syrischen Widerstandswillens wurde im arabischen Blut und unter den Trümmern von Damaskus erstickt. Während das ursprüngliche Mandatsgebiet 178 000 Quadratkilometer umfaßte und 3 350 000 Einwohner hatte, bestand die hauptsächlichste Tätigkeit der Franzosen in der Aufteilung Syriens in verschiedene kleine und lebensunfähige Staatswejen. Dazu gehört auch der Sandschak. Er ist 4700 Quadrat-

Kilometer groß und hat rund 225 000 Einwohner, davon sind etwa 40 v. S. Türken. Dieses Gebiet wurde unter ein gewisses Sonderrecht gestellt, aber Syrien wachte eifersüchtig gerade über das Schicksal dieses so wichtigen und letzten Hafengebietes.

Lange Jahre blieb es verhältnismäßig still darum — die gesamtirische Frage war zu brennend. 1925 brannte das ganze Land und seine Hauptstadt in des Wortes wahrster Bedeutung im Kampf gegen die Willkürherrschaft des „Erziehers“. Aber das schwache Syrien konnte sich gegen Frankreichs Militärmacht nicht durchsetzen. Immerhin war ein General Wehgang und etwa 100 000 Mann Militär nötig, um die Ruhe wiederherzustellen.

Im Jahr 1936 schien es so, als ob Paris seine Haltung ändern wollte. Es kam ein „Freundschaftsvertrag“ zustande, der nach drei Jahren in Kraft treten und dann die syrische Unabhängigkeit endlich herstellen sollte. Schwer war das Opfer, das Syrien zugemutet wurde. Es war die Anerkennung der Völkervereinigung des Libanon, aber der Sandschal sollte ausdrücklich bei dem Lande verbleiben.

Dann aber kam Frankreichs neuer Kurs. Die Einkreisungspolitik lebte wieder auf. Die Türkei wurde ein begehrter Bündnispartner, der Preis sollte Alexandrette sein. Syrien mußte zusehen, wie um einen Teil seines Gebietes gehandelt wurde, ohne daß es mitzureden hatte. Die Türken erhielten aber große Zugeständnisse. Die syrische Regierung und das syrische Parlament verweigerten ihre Zustimmung.

Es kam zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arabern und Türken. Aber die Einkreisung verlangte neue „Opfer“. Frankreich war bereit, sie auf Kosten Syriens zu bringen. Im Sommer 1937 wurde ein französisch-türkischer Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Dabei wurde die wahrhaft demokratische Vereinbarung ausgehandelt, daß bei den bevorstehenden Wahlen im Sandschal von den vorgelegten 40 Sitzen 22 an die Türken fallen sollten, ganz gleich, wie auch das Wahlergebnis ist. Französische und türkische Truppen besetzten gemeinsam den Sandschal. Die „Wahlen“ ergaben denn auch genau die Zahl von 22 Sitzen für die Türken. Als dieses Ergebnis bekannt wurde, trat die syrische Regierung in Damaskus zum Zeichen des Protestes zurück. Die demokratischen Franzosen ließ ein derartiger Schritt natürlich vollkommen ungerührt. Jetzt wurde der Schlußstrich unter diese Entwicklung gezogen.

Oder ist es doch noch nicht der Schlußstrich? Eine so gewaltige Mittelmeeremacht wie Italien erkennt die Regelung nicht an. Und die syrische Stellungnahme ist wahrlich eindeutig ablehnend. Diese syrische Frage aber gehört in den Gesamtkomplex der arabischen Frage. Wie der Kampf um das Schicksal Palästinas ist auch der um die Zukunft der syrischen Unabhängigkeit heute eine Angelegenheit, die von Staatsgrenzen nicht abhängig ist. Der arabische Nationalismus umfaßt schon ganz Kleinasien und große Teile Nordafrikas. Der derzeitige „Hohe Kommissar“ in Syrien ist der frühere französische Gesandte in Schuschnigg-Österreich, Monsieur Gabriel Puaux. Er hat schon einmal erlebt, wie hoffnungslos es ist, ein Volk in Staaten auseinanderzuhalten. Ein souveränes Syrien wird die Sandschalfrage sehr wohl wieder aufrollen, vor allem, da es den türkischen Appetit unter den Sultanen kennengelernt hat und keine Neuaufgabe erleben möchte. D.—

Die Gegenrechnung für den Sandschal

Unterstellung der türkischen Wehrmacht unter die französische Kontrolle

Eigenbericht der NS-Presse

so, Ankara, 18. Juli. Die Einkreisungsstrategen der westlichen Demokratien entfallen in diesen Wochen eine schieferhafte Tätigkeit, um das politische Geschäft mit dem militärischen und beide zusammen mit dem finanziellen zu verknüpfen. Schon wenige Tage nach der Bewilligung der sogenannten Außenhandelsgarantien, mit denen England sich die erwünschten Festlandsdegen gegen Deutschland zu erkaufen gedankt, wurde der gemeinsame englisch-französische Oberbefehl unter General Gamelin vereinbart. Diesem Schritt folgt jetzt die Entsendung des britischen Generals Ironside nach Warschau und des französischen Generals Hunzinger nach Ankara. Während Ironsides Aufgabe ist, den militärischen Einsatz Polens gegen das Reich vorzubereiten, wird Hunzinger, der frühere französische Oberkommandierende in der Levante, den Türken die Gegenrechnung für den Sandschalhader präsentieren.

Diese besteht einmal in Generalstabssprechungen und zum anderen in der Unterstellung der türkischen Wehrmacht unter die französische Kontrolle. Dazu gehört,

wie man in Paris erklärt, im Rahmen der engen militärischen Zusammenarbeit die Befestigung der Dardanellen und der türkischen Balkangrenze, wozu nicht nur französische Festungstruppen eingesetzt, sondern auch die entsprechenden Materialien von französischen Arsenalen und Fabriken geliefert werden sollen. Das ganze Unternehmen bedeutet also nicht nur eine weitere Unterstellung der Türkei unter die politische und militärische Kontrolle der Einkreisermächte, sondern auch ein großes finanzielles Geschäft. Verblüffend ist dabei nur die Strupplosigkeit, mit der man sich in Paris über die Rechtswidrigkeit und Unmoral der französischen Politik im Nahen Osten hinwegsetzt.

Alexandrette bleibt aber nach den Feststellungen des Mussolini-Blattes „Popolo d'Italia“ dennoch eine „offene Rechnung“ zwischen Italien und den Demokratien, die dadurch nur noch verschärft wird, daß man in Paris die von Rom gegenüber dem französisch-türkischen Pakt erhobenen Vorbehalte amtlich mit Stillschweigen und Offiziös mit der herausfordernden Erklärung beantwortet, daß Frankreich in Syrien das tun werde, was ihm beliebt.

Die Armenier fliehen

Zwischenfälle in Syrien / Bevölkerung befürchtet Abtretung Aleppos

ge. Rom, 18. Juli. In Syrien ist es zu mehreren schweren Zwischenfällen gekommen, die durch den Boykott gegen französische Waren ausgelöst wurden. Die abziehenden französischen Truppen werden von der Bevölkerung mit feindseligen Kundgebungen begrüßt, während die nicht-türkischen Volksteile des abgetretenen Sandschal-Gebietes in das Innere Syriens flüchten. Vor allen Dingen sind die Straßen nach Damaskus mit Flüchtlingen, meist Armeniern, überfüllt, die ihre wenige Habe auf kleinen Karren oder Tragtieren in Sicherheit bringen.

Die führenden Männer der syrischen Parteien haben auf einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, militärische Organisationen der Bevölkerung aufzubauen, um den Maßnahmen der französischen Behörden notfalls entgegenzutreten zu können. Am unruhigsten ist der Teil des syrischen Mandats, der an der neuen Grenze nach der Türkei liegt, vor allem das Gebiet um Aleppo, wo man befürchtet, daß weitere Distrikte abgetreten werden könnten.

Auch Moslen wird totgeschwiegen

Die übliche demokratische Taktik

London, 17. Juli. Zur „freiheitlich-demokratischen“ Taktik der Heuchler jenseits des Kanals, gehört es, den unangenehmen Gegner totzuschweigen. Auf diese Weise versucht man auch, die riesige Massenknudgebung der englischen Faschisten und die Anprangerung des Kriegskurses der britischen Imperialisten durch Sir Oswald Mosley zu vertuschen. Nur wenige Blätter bringen ganz kurze und nichtsfagende Be-

richte über die gestrige Massenveranstaltung. Dadurch macht man es dem englischen Leser unmöglich, auch nur annähernd ein Bild von dem zu bekommen, was Mosley gesagt hat. Selbst die „Times“, die von allen Blättern den längsten Auszug aus der Rede Mosleys veröffentlicht, wird dem Inhalt der Rede in keiner Weise gerecht. Es ist die gleiche Methode, die man gegenüber den Forderungen der autoritären Mächte anwendet, um Unabwägung von den Tatsachen eine üble Verleumdungsheke entstehen zu können.

Chamberlain muß zugeben:

England hat Schwierigkeiten in Ostasien

London, 17. Juli. Auf verschiedene Anfragen gab Chamberlain am Montag im Unterhaus eine außerordentlich gewundene Erklärung zu den englisch-japanischen Verhandlungen ab. Er sagte u. a., daß der britische Botschafter in Tokio am 15. Juli eine „freundschaftliche Aussprache“ mit dem japanischen Außenminister über die allgemeinen Fragen gehabt habe, die den Hintergrund zu der Lage in Tientsin bilde. Sowohl in der japanischen wie in der englischen Presse seien Meldungen aufgetaucht, daß Japan als Voraussetzung für die Eröffnung der Verhandlungen einen grundsätzlichen Wechsel der fernöstlichen Politik Englands fordere.

Chamberlain meinte dazu, die britische Regierung habe keine derartigen Forderungen erhalten. Nach Ansicht des britischen Botschafters in Tokio könne man die offizielle Haltung Japans „richtiger dahin umschreiben“, Japan wünsche, daß Großbritannien sich bemühe, den chinesisch-japanischen Feindseligkeiten mit größerem Verständnis für Japans Schwierigkeiten zu begegnen und größeres Verständnis für den japanischen Standpunkt zeige. Zur Lage in Tientsin meinte Chamberlain, daß sie sich „im ganzen gebessert“ habe. Gingen sei es in verschiedenen Städten Nordchinas zu antienglischen Demonstrationen gekommen. Auch sei ein englisches Gut in Schani beschnitten worden. Chamberlain teilte darauf mit, daß man mit der japanischen Regierung wegen des Anlaufverbotes für englische Schiffe nach Swatow verhandelt. Aus Fudschau seien britische Staatsangehörige ausgewiesen worden.

Britische Zeitungslügen richtiggestellt!

Auf Anfrage des Labour-Abgeordneten Gendersson im Unterhaus mußte Unterstaatssekretär Butler zugeben, daß die Berichte des englischen Außenamtes nicht darauf hindeuteten, daß irgendwelche deutsche Truppen in Italien oder Libyen wären. — Auf eine weitere Anfrage bezüglich der Slowakei erklärte Butler, er habe keine weitere Erklärung abzugeben.

Liquidierung der tschechischen Armee

Eigenbericht der NS-Presse

hm. Prag, 18. Juli. Für die Liquidierung der ehemaligen tschecho-slowakischen Armee sind jetzt die genauen Termine festgesetzt worden. Die einzelnen Formationen der Waffengattungen, die Landesmilitärkommandos und die Kommandos der Divisionen lösen sich bis 31. Juli, die Korpskommandos bis 30. September und das Nationalverteidigungsministerium mit den Rechnungsämtern bis zum Jahresende auf. Mit dem 1. August erlischt die Erlaubnis, tschechische Militäruniformen zu tragen.

Ironsides „Mission“

Tagesrundblick unserer Berliner Schriftleitung

K. Gr. Berlin, 18. Juli.

Im Pariser „Petit Journal“ lesen wir heute: „Wenn jemals eine Mission einen völlig klaren Sinn hatte, dann ist es die des Generals Ironside. Sie hat die praktische Bewirkung der Polen von Großbritannien versprochenen militärischen Unterstützung zum Ziel.“ Damit ist Zweck und Umfang der Reise des englischen Generalstabslers nach Warschau klar umrissen. In den fünf Tagen, die für die Besprechungen des Inspektors der englischen Ueberseestreitkräfte mit polnischen Militärs vorgesehen sind, wird das englisch-polnische Garantieabkommen durch präzise militärische Abmachungen in die Praxis umgesetzt. Ueber die Mission Ironsides besteht somit kein Geheimnis. Ganz offen gibt „Daily Herald“ zu, daß es sich um die Vorbereitung eines Zweifronten-Krieges gegen Deutschland handle und die Pariser Presse fügt frohlockend hinzu, General Ironside werde Gelegenheit nehmen, die Verteidigungslinie Polens an der Grenze gegen das Reich zu inspizieren.

Diese detaillierten Angaben überraschen uns keineswegs, doch sind sie insoweit wertvoll, als sie von neuem die Friedenssphären der britischen Regierung lügen strafen. Dieses England, unter der Führung des Regenschirmpolitikers Chamberlain, geht immer entschlossener auf die Provokation eines Angriffs aus. Polen ist für die Einkreiser nur das gefügige Werkzeug, um den ersehnten Krieg vom Zaun zu brechen. Nach oft bewährtem Rezept hält sich England tunichtig im Hintergrund und schiebt den Vorfällen vor, der nach außen die Verantwortung für den provozierten Angriff hat.

Wir durchschauen dieses feine Spiel, das so trefflich in die Propagandaaktion der Mister King-Hall, Banfittart und Halifax paßt. Die militärischen Vorbereitungen Englands werden uns in jedem Falle auf der Wacht finden. So gesehen, ist die Reise des Generals Ironside nach Warschau keiner Aufregung wert. Die Frage der Frontenzahl und der Offensiven wird schließlich in Berlin entschieden, ganz gleichgültig, welche himmelblauen Versprechungen der englische General den polnischen Gernegroßen macht. Die Warschauer Militärbesprechungen ändern im Endeffekt nichts an der Tatsache, daß der Weg von England nach Polen in jedem Falle den Aktionsradius einer der beiden Mächte schmiedet. Nur in Polen will man aus sturer Verblendung und blindem Haß nicht einsehen, daß die britische Hilfeleistung im Ernstfall in der Luft hängt und nur auf dem Papier steht, selbst wenn England ausnahmsweise die eingegangenen Verpflichtungen auch wahren sollte.

Man preist in London und Paris, wohl in leichter Anspielung auf den Namen, General Ironside als den „starken Mann“. Er heidete bis vor kurzem neben seinem Amt als Generalinspekteur der britischen Ueberseestreitkräfte den Gouverneurposten auf Gibraltar. Im Zuge der Einkreisungshege wurde er nach London berufen, um die politischen Manöver seiner Regierung nach der militärischen Seite zu ergänzen. Bekannt ist ferner, daß Ironside als Vertreter Englands in dem gemeinsamen englisch-französischen Oberkommando mit Unterstellung unter General Gamelin für den Fall des Krieges auserehnen ist. Das englische Heer ist, wie man weiß, keineswegs über den französischen Oberbefehl entzückt. Als kleine Genugtuung wurde London nun die Entsendung Ironsides nach Warschau zugestanden, der nebenbei noch den Sonderauftrag mitbekommen hat, den gemeinsamen Oberbefehl Gamelins über alle englischen, französischen und polnischen Streitkräfte durchzusetzen. Sollte dieses Vorhaben nicht glücken, so wird sich General Gamelin höchst persönlich nach Warschau bemühen, wie man heute in der Pariser Presse liest.

Polen, das die Unterwerfung unter den britischen Willen schon die politische Selbständigkeit gekostet hat, wird sich bald auch seiner militärischen Selbständigkeit beraubt sehen. London zwingt Polen ganz eindeutig in die Rolle eines Vasallenstaates, der die undankbare Aufgabe hat, Rammbock der englischen Kriegshege zu sein.

Die Massen-Bombenflüge englischer Geschwader über Frankreich und die Reise des Generals Ironside mit all ihren Begleiterscheinungen machen es selbst der englischen Propaganda schwer, weiterhin die Fiktion aufrechtzuerhalten. England strebe allein den Aufbau einer „Friedensfront“ an. Man darf in der Tat gespannt sein, wie England diesmal der Welt zu beweisen sucht, daß die Einkreisung keine Einkreisung und diese wiederum nur ein „Rajiphantom“ sei.

3000 Tiroler kommen zum Reichsparteitag

Vom Gau Tirol-Vorarlberg werden in drei Sonderzügen insgesamt 2950 Parteigenossen mit 210 Fahnen zum Reichsparteitag 1939 nach Nürnberg fahren.

Admiral Carls beichtigt Memel

Der Kommandierende Admiral der Marineflottilie der Ostsee, Admiral Carls, kommt für die Zeit vom 22. bis 24. Juli nach Memel, um verschiedene Befichtigungen vorzunehmen.

Blutbad in einem Sterbezimmer

Grausamer Vergeltungsakt der Engländer gegen ein Araberdorf

Saifa, 17. Juli. Im Dorfe Lubya in Nordpalästina trug sich, wie insofern Unterdrückung der Nachrichten durch die britischen Behörden erst jetzt bekannt wird, folgender Vorfall zu, der die unerhörte Grausamkeit der Engländer in Palästina kennzeichnet:

Nachdem eine arabische Freischar an der Straße von Tiberias nach Lubya am 13. Juni und am 16. Juni jeweils einen bewaffneten jüdischen Lastwagen angriff und dabei jedesmal einen jüdischen Begleitpolizisten tötete, traf am 20. Juni eine Abteilung britischer Truppen in Lubya ein und besetzte sämtliche Straßen des Dorfes. Vor einem Haus am Südausgang des Dorfes, das voller Menschen war, weil ein Dorfältester dort in seinen letzten Zügen lag, und alle Familienangehörigen und Freunde dem Sterbenden in seiner letzten Stunde beistanden, marschierte eine Abteilung Soldaten auf und schob ohne weiteres, d. h. ohne irgendeine Feststellung, Ankündigung oder Untersuchung durch die Fenster in die in den Räumen versammelten Männer, Frauen und Kinder.

Das Ergebnis war furchtbar. Während Mahmud es Saleh in dem unbeschreiblichen Wirrwarr seinen letzten Atemzug tat und starb, wurde sein neben ihm stehender Sohn Fadous, der ihm gerade die Augen zudrückte, erschossen, seine Schwiegertochter Fatmah, die schwanger war, so schwer verwundet, daß sie ebenfalls bald darauf starb, einem zweijährigen Kind durch zwei Kugeln ein Bein zerschmetterte und eine zehnjährige Enkelin des Mahmud es Saleh verwundet. Die „heldenhaften“ Engländer zogen ab, ohne sich um

das von ihnen angerichtete Blutbad zu kümmern und ohne den Verwundeten zu helfen.

Die amtliche Verlautbarung der Palästina-Regierung, deren Wahrheitsliebe zur Genüge bekannt ist, hatte die ebenso brutale wie zynische Unverschämtheit, am nächsten Tage schriftlich und durch Rundfunk zu verkünden, daß „man eine Bombe in ein Haus im Dorfe Lubya geworfen habe, wodurch folgende Unfälle (casualties) hervorgerufen wurden... (folgt Aufzählung obiger Verlustliste)“.

Englischer Schmuggel unterbunden

Schanghai, 17. Juli. Die japanischen Militärbehörden in Nordchina erwägen die völlige Sperrung des Schiffsverkehrs auf dem Haiho-Fluß, da auf ihm die alleinige Versorgung der im Gebiet von Tientsin und Peking kämpfenden chinesischen Banden erfolge. Nach Angaben amtlicher japanischer Stellen haben englische Fahrzeuge an der Versorgung der Banden hervorragenden Anteil, es sei daher England's Schuld, wenn Japan gezwungen sei, die Hauptverkehrsader Tientsins lahmzulegen. Während die englandfeindliche Propaganda bereits alle größeren Städte im besetzten Gebiet erfasst hat, mehrten sich jetzt auch die Fälle von freiwilliger Kundgebung chinesischer Angehöriger, die in englischen Firmen beschäftigt sind. So hat das gesamte chinesische Personal im englischen Konsulat in Tsingtau am Montag den Dienst eingestellt, weil es nicht mehr länger für die alten Bedrücker Chinas arbeiten wollte.

Englische Grotteske: Die regierte Regierung

Churchill, der heimliche Diktator — Sitten und Gebräuche im Carlton-Klub

Es begann mit der berühmtesten Rede Churchills im Carlton-Klub. Sie war die kriegerischste Rede, die wohl je in einem englischen Klub gehalten worden ist, und viele der Zuhörer waren sich darüber einig, daß es Churchill mit den Angriffen auf Deutschland nicht allein zu tun war. Er spielte den außenpolitischen Götzen und war doch nur ein innenpolitischer Catilina.

Er hat sich mit Absicht die Tribüne des Carlton-Klubs ausgesucht; denn dieses konservative Konventikel hat ja schon eine Reihe von Revolten gegen amtierende Premiers durchgeführt. Hier wurde Lloyd George durch Baldwin fertig gemacht. Hier wurde jeder Ministerkurz, der der Plutokratie gerade notwendig erschien, vorbereitet. Vor dieser Atmosphäre fürchteten sich und fürchten sich alle englischen Minister bis auf den heutigen Tag. Sie wissen genau, daß einer, der dieser Clique nicht ihren Willen tut, gehen muß und die Herren Chamberlain und Halifax sind alles andere als Charaktere. So folgten sie, nicht einmal erlösend, Churchills Spuren.

Ein politischer Sklavenvogt

Churchill ist heute so etwas wie ein politischer Sklavenvogt. Er befehlt und Chamberlain muß es ausführen. So erlebt die Welt die Grotteske einer regierten Regierung, einer heimlichen Churchill-Diktatur. Aber diese Rolle genügt Churchill nicht mehr.

Virtuosität in der Anzettelung von Intrigen kann man dem meist durchgefallenen Staatsmann Englands nicht absprechen. Er will ins Kabinett und wird diesen Willen durchsetzen, obwohl sich die älteren Staatsmänner Chamberlain und Halifax und Hoare und Simon mit aller Macht dagegen sträuben. Denn sie wissen, was sie von diesem Intriganten und kriegerischschloffenen Mann zu erwarten haben.

Meisterpropagandist für sich selbst

Man muß bloß einmal seine glänzend inszenierte Propaganda beobachtet haben. Sie setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen. Erstens schreibt er selbst Leitartikel in allen Emigrantenzetteln der Welt und solchen, die es werden wollen. Ein Ungar, ehemaliger Notgardist, vertreibt sie und der Nachfolger der Herzöge von Marlborough sticht die Honorare mit breitem Grinsen ein. Denn Geld stinkt bekanntlich nicht. Das Thema? Offene Angriffe gegen Deutschland und Italien, versteckte Angeln gegen Chamberlain.

Doch der zweite Teil der Churchill-Propaganda ist wahrscheinlich noch wirkungsvoller. Er hat nämlich aus seinem Bestium so etwas wie ein Weckend-Mekka für hungrige, in jedem Sinn hungrige angelsächsische und französische Journalisten gemacht. Sie kommen über das Wochenende mit ihren Schreibmaschinen und Photoapparaten an, und Herr Churchill sitzt ihnen wie ein Mannequin oder Modell oder altgewordener Filmstar zu schönen Silberartikeln und Unterredungen Modell, einmal als Maurer verkleidet, der sich — wie rührend — sein eigenes Haus baut, das andere Mal an der Staffelei, das dritte Mal als ehemaliger Lord der Admiralität. Immer hat er nette neue Anekdoten und ebenso nette massive Drohungen gegen die autoritären Staaten zur Hand.

Jetzt erntet er die Früchte seiner Propaganda. Alle angelsächsischen Zeitungen und ebenso alle französischen Zeitungen sind voll von Aufforderungen an die Regierung, Herrn Churchill doch in ihren Rahn aufzunehmen.

Die Marionette und ihr Meister

Wie so oft vorher, muß wohl früher oder später der Premier nachgeben. Der Meister, der die

Marionette Chamberlain spielen ließ, wird vielleicht selbst auf der Bühne erscheinen. Die regierte Regierung bekommt dann endlich den Mann, den sie verdient, Herrn Churchill nämlich. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann Herr Chamberlain ganz verschwinden wird. Denn die radikalen Bellizisten haben die Partei und die Partei schon längst gewonnen.

Vorstoß Faures gegen Daladier

„Solange man spricht, schießt man nicht“

Eigenbericht der NS-Presse

Paris, 18. Juli. In Bille sprach der Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei Frankreichs, Paul Faure, und unternahm dabei einen energischen Vorstoß gegen die Politik der Regierung Daladier. Faure, der vor einiger Zeit innerhalb der Partei heftige Zusammenstöße mit Léon Blum hatte und als Repräsentant der „Münchener“ innerhalb der Sozialdemokratischen Partei gilt, verglich die heutige Politik Frankreichs mit der Politik Napoleons, dessen Raubzüge und Eroberungen ganz Europa bedroht hätten. Die Politik der Westmächte liege, so betonte er, auf der gleichen Linie wie die Eroberungspolitik Napoleons. Aus diesem Grunde forderte er die Liquidation dieser Politik und rief zu Verhand-

lungen mit den Achsenmächten, da ein Krieg unter allen Umständen vermieden werden müsse. Schon Verhandlungen seien ein Gewinn, denn „solange man spricht, schießt man nicht“.

So sieht die USA-Sozialpolitik aus

650 000 Notstandsarbeiter werden brotlos

Washington, 17. Juli. Die Bundesbehörde für Notstandsprojekte begann bereits mit den durch das neue Nothilfegesetz vorgesehenen Entlassungen. Bis zum 1. September werden dadurch 650 000 Notstandsarbeiter — das sind ein Drittel der Gesamtzahl — brotlos gemacht. Oberst Harrington, der Leiter der Behörde, beabsichtigt, etwaige Gewaltakte der Notstandsarbeiter mit sofortiger Schließung der betreffenden Projekte zu beantworten.

Wie man hört, bemühen sich die Gewerkschaften schon jetzt um die Bewilligung neuer Bundesarbeiten, wodurch ein großer Teil der entlassenen Facharbeiter wieder in Arbeit kommen könnte. Der amerikanische Facharbeiterverband der CIO. und der gewaltige Lewis deuteten übrigens an, die Vergeltung für die erwähnten rigorosen Entlassungen und Schließungen werde nicht lange auf sich warten lassen. Die nächsten Wahlen würden vernichtend für Kongress und Regierung ausfallen, falls die Wünsche der Gewerkschaften unbeachtet blieben.

„Wie denkt Berlin über Krieg?“

Griechische Zeitung entlarvt Kriegsheker

Athen, 17. Juli. Die führende Morgenzeitung „Kathemerini“ veröffentlicht einen aufsehenerregenden Aufsatz unter der Überschrift: „Ist Krieg überflüssig — wie denkt Berlin darüber?“ Darin wird ausgeführt, daß das deutsche Volk ebenso wie sein Führer den Frieden liebt und daß es volles Vertrauen zu der Politik des Führers habe. In der Frage Krieg oder Frieden gibt es kaum ein anderes Volk, das so wie das deutsche zur Idee des Friedens steht. Man muß feststellen, so schreibt die Zeitung weiter, daß in Deutschland alles mit festem Schritt vorwärts geht. Seit tausend Jahren wurden niemals solche Bauten ausgeführt. Denkmäler von unerreichter Größe, künstlerischer Vollkommenheit und einmaliger Schönheit werden errichtet. Riesige technische Werke sind verbunden mit bewundernswerten sozialen Einrichtungen. Dies alles sind Meisungen eines schaffenden Geistes und Beweise des Friedensglaubens des deutschen Volkes.

Deutsche können einfach nicht verstehen, daß man glauben könne, daß alle diese gewaltigen Werke der neuen deutschen Zivilisation als Ziele für feindliche Bombenangriffe errichtet würden. Deutschland wünsche in der Tat eine lange Friedensperiode. Wirklich tritt die Zeitung der Kriegssphäre der Westmächte entgegen, indem sie schreibt, daß die Verantwortung für einen Krieg zwischen ihnen und den Achsenmächten klar die Westmächte treffe. Die Schuld an einem derartigen Kriege hätten die Heher hinter den Kulissen in England. Dabei sei Deutschland bereit, Englands Stellung zur See anzuerkennen, aber niemals gestatte es England, polizeiliche Befugnisse in Europa auszuüben.

den zwei mit heimtückenden Ausflügen überfüllte Vorortzüge infolge falscher Weichenstellung bei voller Fahrt zusammen. Wenige Minuten nach dem Zusammenstoß gerieten die Trümmer der Waggons in Flammen. Acht Tote, 50 Schwer- und über 200 Leichtverletzte sind die bis jetzt festgestellten Opfer der Katastrophe. Mehrere Eisenbahnbeamte der benachbarten Station sind verhaftet worden.

Ein Meer trocken aus

Sowjetrussische Sorgen ums Kaspiische Meer

Eigenbericht der NS-Presse

Warschau, 17. Juli. In sowjetrussischen Blättern wird mit Sorge festgestellt, daß der Wasserspiegel des Kaspiischen Meeres, des größten Binnenmeeres der Welt, von Jahr zu Jahr mehr fällt. Gerade in den letzten zwei Jahren ist der Wasserstand rapide zurückgegangen und der Wasserspiegel um eineinhalb Meter gesunken. Die Sowjetblätter führen diesen Umstand auf den geringen Wasserzufluß der Wolga zurück. Durch eine planlose Holzwirtschaft sind im Wolgagebiet ungeheure Wälder niedergelegt worden, so daß die jährlichen Niedererschläge in diesen Distrikten ausblieben. Weitere Wassermengen sind durch den Wolgamoskau-Kanal benötigt worden. Das dauernde Sinken des Wasserstandes macht sich besonders in der Schifffahrt im Kaspiischen Meer unangenehm bemerkbar.

Industriesterven im Elfaß

gl. Paris, 17. Juli. Die elsfassische Textil-

Industrie, die seit 150 Jahren das Industrie- wirtschaftliche Rückgrat des Elfaß bildet, leidet sehr unter der jetzigen Krise. Nach der Abtretung des Landes an Frankreich war es fast unmöglich, auf dem französischen Markt das abzufekken, was nicht mehr auf den deutschen Markt geliefert werden konnte. Es kam der Industrie zugute, daß das von der Auslandsversorgung lange abgechnittene Deutschland in der ersten Nachkriegszeit starken Bedarf an Textilwaren hatte. Im Versailleser Diktat wurde die Zollfreie Einfuhr elsfassischer Textilien nach Deutschland bis 1925 festgelegt, aber diese Frist hatte nicht genügt zu einer Umstellung der elsfassischen Industrie auf den für ihre Ware immer noch nicht aufnahmebereiten französischen Markt.

Die Zahl der Arbeiter, die die Textilindustrie im Oberelsaß beschäftigte, sank von 56 500 im Jahre 1930 auf weniger als 36 000 im Jahre 1938, eine Verminderung von 36 v. H. Wenn man die Stadt Mühlhausen allein betrachtet, so sind die Vergleichszahlen noch wesentlich ungünstiger. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter sank hier um 54 v. H. und die Lohnsumme um 80 v. H. von 1930 auf 1938. Die Hauptursache der Krise war der Verlust der Auslands-Lieferungen seit 1930. Seitdem wurde es von Jahr zu Jahr schlimmer. Der für die französische Ausfuhr nach Deutschland zugestandene Gesamtbetrag erreichte 1937 noch 13 Millionen Mark monatlich, jetzt sind es nur noch 5 Millionen Mark. Zu dieser Krisenursache kamen noch die internationalen Ereignisse von 1938 und 1939. So kam es, daß einige Betriebe, die während der Vollbeschäftigung 1930 noch 3500 Arbeiter beschäftigten, heute vollständig still liegen.

Nachrichten aus aller Welt

Verhängnisvolles Versehen

Landhelfer statt eines Fuchses erschossen

Eigenbericht der NS-Presse

Osabrück, 17. Juli. Am Rande des Wichon-Gebirges beobachtete ein Schmeißer von seinem Fenster aus, wie sich auf dem Felde etwas Rotbraunes bewegte, das er für einen Fuchs hielt. Er feuerte mit einem Leuchtpistole auf das vermeintliche Tier und traf hierbei einen 15jährigen Landhelfer in den Kopf. Der Junge war auf der Stelle tot. Der leichtfertige Schütze wurde verhaftet.

100 Menschen waren in Seenot

München, 17. Juli. Neben dem Gebiet des Kochel- und Walchensees ging ein Unwetter nieder, wie es seit vielen Jahrzehnten nicht erlebt wurde. Während sich über Kochel ein Wolkenbruch entlud, der die Plätze in Weiher und die Straßen in Flüsse verwandelte, wälzten sich in Altösch am Walchensee Erd- und Geröllmassen durch die Dörschaft und bedrohten die Häuser. Erst nach Abkündigung der Kellerfenster gelang es, den Schlammlawen Einhalt zu gebieten.

Auf dem Walchensee geriet ein mit 100 Personen besetztes Motorboot in Seenot und konnte sich nur im letzten Augenblick unter größten Anstrengungen in Sicherheit bringen.

Prachtstraße an der Binnenalster

Hamburgs Jungfernstieg erhält „Schwester“

Eigenbericht der NS-Presse

Hamburg, 17. Juli. Der Jungfernstieg in Hamburg, die Prachtstraße an der Binnenalster, erhält eine „Schwester“. Der Alsterdam, der an der Ostseite der Binnenalster

entlang führt und in der Höhe des Adolfs-Hitler-Platzes in den Jungfernstieg mündet, wird zu einer breiten, baumbestandenen Verkehrsader und schmutzen Promenade ausgebaut. Ferner soll der Adolfs-Hitler-Platz vergrößert und bis an die Alster vorgezogen werden. Zusammen mit dem riesigen Autobahnprojekt und der neuen Elbhochbrücke im Hafengelände wird Hamburg so an Alster und Elbe in wenigen Jahren ein ganz neues Gesicht erhalten, das seinem Ruf als „Deutschlands Tor zur Welt“ Rechnung trägt.

Zellwolle aus der Wolle des Führers

Kiesenerwerb Lenzing vor Betriebsaufnahme

ca. Linz, 17. Juli. Die Bauarbeiten für die große Fabrik der Lenzinger Zellwolle AG. im Heimatquartier des Führers sind jetzt so weit vorgeschritten, daß bald mit der vollständigen Betriebsaufnahme gerechnet werden kann. Das Kiesenerwerb, das sich auf einem 300 000 Quadratmeter großen Gelände ausdehnt, ist seit Oktober förmlich aus dem Boden gestampft worden. Fertig sind bereits das Fabrikgebäude mit seinem 153 Meter hohen Schornstein, und das Verwaltungsgelände sowie das mächtige Gemeinschaftshaus für die ungefähre 2000 Mann starke Belegschaft. Zum Fabrikbau wurden allein 9 Millionen Röntgensteine benötigt. Für den Bahnanschluß mußten 6,5 Kilometer Geleise gelegt werden. Bereits jetzt türmen sich mächtige Holzstöcke auf, die bei der Betriebsaufnahme zu Zellwolle verarbeitet werden sollen.

Jude wollte am 1. Mai verdienen

Das Arbeitsgericht sagte: Nein!

Köln, 17. Juli. Eine allgemein interessierende Entscheidung, die völlig dem Volksempfinden entspricht, fällt das hiesige Arbeitsgericht. Ein Jude klagte gegen ein Kölner Unternehmen, dem er vom Arbeitsamt zugewiesen worden war, auf Zahlung des Lohnausfalles zum Führergeburtstag und zum 1. Mai. Das Arbeitsgericht wies die Klage mit der Begründung ab, daß der Jude nur Anspruch auf Entlohnung der tatsächlich geleisteten Arbeit habe. Wenn dem deutschen Arbeiter die Lohnzahlung zum Führergeburtstag und zum 1. Mai gesichert ist, dann aus dem tieferen Grund, ihm einen nationalen Festtag ohne Sorge um den Lohnausfall zu bereiten. Juden, die ja weder Volksgenossen noch Reichsanghörige seien, hätten keinen Anlaß mitzufekern. Der Wortlaut des Gesetzes spreche ja von einem Feiertag des deutschen Volkes.

5 Versuchsbalkons vom Blitz getroffen

London, 17. Juli. In der Nähe des Flughafens Cardington schlug ein Blitz in eine Gruppe von fünf Versuchsbalkons, die auf ihre Verwendungsfähigkeit bei Ballonsperren geprüft wurden. Vier Balkons gehören einem neuen Sondertyp an, der eine besonders hohe Steigfähigkeit haben soll. Alle fünf Balkons gerieten in Brand und gingen brennend zu Boden.

Getreideseider in Flammen

20 Rauchvergiftungen

Paris, 17. Juli. In der Nähe von Constantine (Algerien) ist in den Getreideseidern erneut ein Brand ausgebrochen und hat größere Schäden angerichtet. Das Feuer wütete drei Stunden bevor es gelöscht werden konnte. 20 Personen erlitten Rauchvergiftungen.

Eisenbahnunglück bei Warschau

Acht Tote und 250 Verletzte

Warschau, 17. Juli. 20 Kilometer südlich von Warschau, in der Nähe von Wilanow, stießen am Sonntag in den späten Abendstun-

Sozialpolitik nach deutschem Vorbild

25 neue Arbeitsämter im Protektorat

Eigenbericht der NS-Presse

Prag, 17. Juli. Bei der Lösung sozialpolitischer Fragen wird sich die Protektoratsregierung in den kommenden Monaten stark an das deutsche Vorbild anlehnen. Fürsorgeminister Klumpar kündigte in einer Sitzung der Nationalen Gemeinschaft an, daß im Herbst etwa 25 Arbeitsämter ihre Tätigkeit aufnehmen werden. Bei dem Aufbau dieser Stellen, denen die Arbeitsvermittlung als Hauptaufgabe zufällt, werde man sich der deutschen Erfahrungen bedienen. Weiter ist die Schaffung einer Gemeinschaftsorganisation der Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorgesehen. Durch diesen Verband sollen alle Fragen des Arbeitsverhältnisses mit Genehmigung der Behörden gelöst werden. Das deutsche Muster wolle man auch zur Grundlage eines neuen Gesetzes über das Bauwesen nehmen. Zur Errichtung von Wohnhäusern ist dabei an die Gewährung von Baranleihen aus staatlichen Mitteln gedacht.

Der Minister äußerte sich ferner über den Rückgang der Arbeitslosigkeit. Er betonte, sie sei praktisch bereits überwunden. In diesem Zusammenhang erklärte Minister Klumpar, daß den im Reichsgebiet schaffenden tschechischen Arbeitern von deutscher Seite jede mögliche Fürsorge zuteil werde. Bis 3. Juli seien 18,4 Millionen Kronen von den in Deutschland weilenden Werkstätten an ihre Familien ins Protektorat überwiesen worden.

Deutsche Molkereien geschlossen

Vernichtungsfeldzug gegen alles Deutsche

Posen, 17. Juli. Der „Kurjer Poznanstki“ meldet, daß auf behördliche Anordnung die

wolkereien in Posene, ein rein deutsches Unternehmen, geschlossen worden sind, da sie „nicht den sanitären und baupolizeilichen Anforderungen entsprechen“ hätte (!). Darüber hinaus meldet der „Dredowit“, daß auch die deutschen Molkereien in Lukawo und Ritschenwalde geschlossen seien. Das „Posener Tageblatt“ berichtet von der Schließung der Molkereigenossenschaft Bielno.

Die evangelische Gemeinde in Lud, deren Pfarrer kürzlich ausgewiesen wurde, ist jetzt erneut schwer betroffen worden durch die Auflösung der evangelischen Frauenhilfe. Vereinsvermögen, Listen und Kassenbücher verfielen der Beschlagnahme. Der Verein hatte auch zahlreiche charitative Aufgaben zu erfüllen; so betreute er die Suppenküche und die Speisung der Schulkinder und sorgte in jeder Weise für die Unterstützung Bedürftiger.

Blinde im Dienst der Luftabwehr

Eigenbericht der NS-Presse

Rom, 17. Juli. In Rom hat die Kammer der Korporationen ein Gesetz beschlossen, durch das die Einstellung von Blinden in die Abteilungen der Luftabwehr ermöglicht wird. Die Blinden sollen auf Grund ihres verfeinerten Hörvermögens die Sprechgeräte bedienen. Versuche in dieser Hinsicht haben zu außerordentlich guten Ergebnissen geführt. Die faschistischen Blätter betonen, daß dieses Gesetz dadurch entstanden ist, daß zahlreiche Blinde gebeten haben, auf diese Weise sich an der Landesverteidigung beteiligen zu können. Das Gesetz hat das Alter der blinden Freiwilligen auf die Zeit zwischen dem 18. und dem 50. Lebensjahr festgesetzt.

Ukrainer gegen Polen

Unruhe in Polens Südostecke / 60 000 Ukrainer in Haft

Von B. Schg.

Fast täglich findet man in der Tagespresse neue Meldungen über Unruhen in der polnischen Ukraine. Seit dem Jahre 1919, da dieses Land wider seinen Willen unter polnische Herrschaft geriet, schwellt dort unablässig der Kampf gegen die Bedrücker. Die Zuchthäuser füllen sich mit ukrainischen Freiheitskämpfern, in den Woiwodschaften Lemberg, Tarnopol und Stanislaw gehen die Häuser polnischer Siedler in Flammen auf, bewaffnen sich die Bauern mit Flegel und Sense, um Haus, Hof und Leben gegen die polnische Soldateska zu verteidigen.

Man hat den Ukrainern seinerzeit die Autonomie versprochen, doch Warschau dachte nicht daran, den ukrainischen Volksteil als gleichberechtigt anzuerkennen. Mit allen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Zwangsmitteln suchte man die Ukrainer zu entrechten, ihr Land zu polonisieren und ihren Widerstand zu brechen. Das Kapitel Ukraine zählt zu den finsternsten Episoden der neueren polnischen Geschichte und man muß weit zurückgehen, um ähnliche Beispiele für die brutale Unterdrückung nationaler Minderheiten zu finden.

Das ukrainische Problem ist bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöst. Im Gegenteil: Warschau sah sich jetzt veranlaßt, in den polnischen Sümpfen und in Wolhynien neue Isolierungslager für ukrainische Häftlinge einzurichten. Nach zuverlässigen Angaben befinden sich zurzeit an die 60 000 Ukrainer, meistens wehrfähige Männer, in Haft. Diese furchtbare Zahl veranschaulicht die Schwierigkeiten des polnischen Gewaltregimes in den östlichen Landesteilen, zeigt aber auch gleichzeitig den ungebrochenen Freiheitswillen der Ukrainer auf.

Das in Versailles geschaffene Polen ist ein ausgeprägter Nationalitätenstaat, denn den 54,5 vom Hundert Polen stehen 45,5 v. H. Nichtpolen gegenüber, die sich aus Ukrainern, Juden, Weißrussen und Deutschen zusammensetzen. Jeder dritte Soldat, der in der polnischen Uniform steht, ist

Angehöriger einer nichtpolnischen Volksgruppe! Diese Tatsache machen die Warschauer Reagente zum Teil verständlich, denn man hat es in den zurückliegenden Jahren nicht verstanden, die Volksgruppen am organischen Aufbau des Staates teilhaben zu lassen. Zwischen Polen und Nichtpolen gähnt eine tiefe Kluft und es muß unter diesen traurigen Umständen das Geheimnis der erobertungswütigen polnischen Militärs bleiben, wie sie sich den Einsatz dieser in jeder Beziehung unbefriedigten Volksgruppen zur Verteidigung des Staates im Ernstfall vorstellen. Mit Summknäuel und mittelalterlichen Foltermethoden impft man niemanden Staatstreue ein, am wenigsten einem Volke, in dem die Freiheitsliebe so stark ausgeprägt ist, wie im ukrainischen.

Das mit eigenen Problemen zu stark beschäftigte Westeuropa hat lange Zeit hindurch dem ukrainischen Widerstand gegen die Warschauer Herrschaft eine nur untergeordnete Bedeutung beigemessen. Man glaubte, es handle sich lediglich um lokale Ausnahmeerscheinungen, hervorgerufen durch die Unbesonnenheiten weniger Rebellen. Doch heute erkennt die Welt, daß die Spannungen in diesem Teil Polens längst nicht mehr als vorübergehende Reifeerscheinungen angesprochen werden können. In Wirklichkeit erglöh dieses Land unter revolutionärem Feuer, und während die Führer des Kampfes in die Zuchthäuser wandern, organisiert sich im Volke selbst der sanfteste Widerstandswille. Wenn je Ansätze zu einer friedlichen Verständigung zwischen dem polnischen und ukrainischen Volke vorhanden waren, so sind seit den blutigen Herbsttagen des Jahres 1930 diese Aussichten gänzlich verschwunden. Als die ukrainischen Dörfer in Flammen aufgingen, als die polnischen Polizisten Treibjagden auf die Bauern veranstalteten, als die Menschen in unvorstellbarer Weise gequält und zu Tode getreten wurden, da ging die Saat des tödlichen Hasses auf. Von diesen Herbsttagen 1930 soll in diesem Kapitel die Rede sein.

Mittelalter in der West-Ukraine

Sommer 1930: Die Neuwahlen zum Sejm stehen vor der Tür. Parole der polnischen Regierungspartei: Sieg um jeden Preis! Es gilt unter allen Umständen, der Regierungspartei im neuen Sejm die Mehrheit zu verschaffen.

Sorgenvoll richten die Warschauer Politiker den Blick nach Osten. Sie wissen, daß wenn die Angehörigen der ukrainischen Volksgruppe vollzählig an die Wahlurne gehen, die Regierungsmehrheit auf keinen Fall zustande kommt. Immer ist der ukrainische Klub im Warschauer Parlament der stärkste aller Minderheiten gewesen, doch jetzt ist die Regierung entschlossen, reinen Tisch zu machen. In den neuzuwählenden Sejm darf nur ein Bruchteil ukrainischer Abgeordneter einziehen.

Eine Verzweiflungstat

In aller Stille werden an die ostgalizischen Woiwodschaften ganz bestimmte Anweisungen gegeben. Noch abt niemand etwas von dem Unheil, das über das sommerliche Land heraufzieht, nur in den Wachstuben prüfen die polnischen Soldaten die Karabiner und manch einer läßt die Peitsche spielerisch durch die Luft sausen, so als wolle er sich auf größere Taten vorbereiten. In Warschau scheut man noch davor zurück, ohne jeden Anlaß über die Ukraine herzufallen. Man wartet einen günstigen Anlaß ab.

An einem Tage brennen 50 polnische Siedlungsgelände. Die ukrainischen Bauern sehen die Fremdlinge auf ihrer eigenen Scholle, sollen untätig dabei stehen, wenn ein Stück ukrainischer Erde nach dem anderen polnisert wird. Das ertragen diese unverbildeten, bäuerlich denkenden Menschen nicht. In ihrer letzten Not greifen sie zum Streichholz.

Auf solche Vorkommnisse wartet Warschau. Jetzt hat man einen triftigen Grund einzuschreiten, und die „Ordnung im Lande wiederherzustellen“, wie es in der amtlichen Begründung so schön heißt. Man gibt diesem Vorhaben den Namen „Nazifizierungsaktion“. Hinter dieser friedlichen Bezeichnung aber verborgen sich die entsetzlichsten Greuel, die Menschenhirne je erkennen konnten. Die losgelassenen polnischen Horden überfluten das Land, mordeten, brennen, rauben, nur verwüstete Dörfer und verflümmelte Leiden zurücklassend. Ganze Landstriche werden durch die polnische Pest entvölkert und in den Zuchthäusern von West-Litwa, Lemberg und Luz werden die ukrainischen „Aufkührer“ buchstäblich zu Tode gemartert. Die roten polnischen Foltermethoden nur können sich mit den Taten der polnischen Gefängnis-ausscher messen. Tausende von Gefangenen begehen Selbstmord, nur um ihren Qualen ein Ende zu bereiten und den blutbesiedelten Händen der Peiniger zu entgehen. Ein junges Mädchen, das tagelang im Gefängnis mit atüehenden Eßen bearbeitet worden war, wird ertötigt und sie ist nicht die einzige. Als aber viele Wochen später im polnischen Sejm Anfragen wegen der Vorgänge in der West-Ukraine gestellt werden, da schwingt sich der Innenminister zu der lakonischen Erklärung auf, daß nach den angestellten Ermittlungen anscheinend „nicht alles in Ordnung“ gewesen sei.

Auf Befehl Warschaus

Warschau wußte wohl, warum es gegen die Hender nicht vorgehen wollte, denn von Warschau aus erging ja der direkte Befehl zur Durchführung der „Nazifizierungsaktion“.

Ueber die Art, wie die polnischen Kolkommandos in der Ukraine im Jahre 1930 arbeiteten, gibt der Verfasser des Buches „Das ist Polen!“, S. W. von Derken eine erschütternde Schilderung. Wir geben sie hier im Auszug wieder, weil sie unter den vor-

liegenden, durch Tatsachenmaterial erhärteten Berichten wohl am treffendsten den grauenhaften Terror der polnischen Soldateska zeigt:

Durch den sonnigen Septembermorgen reitet eine Schwadron des vierzehnten polnischen Alanenregiments. Bei Tagesanbruch ist sie aus Lemberg aufgebrochen. Ihr Ziel ist das Dorf Gaje. Die Straße ist gut und trocken. Die Pferde greifen in geräumigem Trab aus. Die Alanen haben die geladenen Karabiner umgehängt. Am Sattelknopf jedes Pferdes hängt eine lange, ledergeschlozene Hundepeitsche. Lustig flattern die rot-weißen Lanzenwimpel im Wind. Die Soldaten sind guter Stimmung. Das Land, das vor ihnen liegt, ist friedlich und sonnenbeschienen. Die leicht wellige Hügelandschaft der Umgebung von Lemberg präsentiert sich so freundlich wie es ihrer Eigenart entspricht.

Der führende Offizier läßt die Schwadron in Schritt fallen. Es ist, als ob er selber sich sammeln müßte, als ob er noch irgendwo eine innere Hemmung zu überwinden habe, ehe er an die Ausführung des gegebenen Befehls geht. Noch steht die Sonne nicht hoch. Aber der Offizier läßt die Tschapa und wippt sich den Schweiß von der Stirn. Man ist schließlich Soldat und nicht ein mittelalterlicher Büttel. Aber was hilft's? Befehl vom Kommando, Befehl vom Marschall. Da gibt es kein Ausweichen. Der Offizier zerkaut ein wenig nerods das Pappmündstück seiner langen gelben Zigarette. Er wippt das Stummel mit einer heftigen Bewegung in den Straßengraben

Unter den drohenden Lanzen der polnischen Alanen

Im Dorf wird vor dem Haus des Gemeindevorstehers halt gemacht. Die Alanen sitzen ab, die Pferde werden in den Schatten geführt, man ist am Ziel. Die Arbeit kann beginnen. Das da, vor dem Dorf, das war nur ein Vorspiel. Der Gemeindevorsteher muß heranz. Ebenso die Mitglieder des Gemeinderats. Listen der Einwohner werden verlangt und anstandslos vorgelegt. Auf dem Stuhl des Gemeindevorstehers sitzt jetzt der Oberleutnant, neben ihm sein Wachmeister und ein wenig verschüchtert und gottgeredet stehen die Bauern vor ihnen.

„Hier in diesem Dorfe sind Waffen. Hier in diesem Dorfe ist vor ein paar Tagen der Hof eines polnischen Siedlers angezündet worden. Zur Strafe hat das Dorf innerhalb von zwei Stunden eine Kontribution von 50 Zentnern Hafer, 1000 Eiern, 20 Schweinen, 50 Zentnern Mehl und 50 Zentnern Grütze zu liefern. Außerdem volle Verpflegung für die Schwadron, einschließlich Zigaretten, Schnaps und Tabak. Wenn das alles nicht innerhalb von zwei Stunden geliefert ist, werden die Alanen es sich selber zusammenfassen. Verstanden?“

Mit zusammengebissenen Zähnen stehen die Bauern vor dem Offizier. Wo sollen sie jetzt in dieser Eile das alles zusammenbekommen. Aber sie sehen draußen die Soldaten. Sie sehen die Karabiner und Lanzen und sie können sich denken, was die Drohung bedeutet, daß die Alanen selber die Kontribution eintreiben werden. In den Häusern, die da draußen so friedlich in der Sonne liegen, sind ihre Frauen und Töchter. Ohne ein Wort zu sagen, machen die Bauern kehrt und verschwinden. Sie verschlucken die Kläße und die geringen Verwünschungen. Sie haben keine Zeit zu verlieren, wenn sie furchtbares von ihrem Heimatort abwenden wollen.

Nach einer Stunde beginnen sie mit Fahrzeugen die besohlenen Gütter auf den Dlak vor dem Haus

und läßt wieder antraben. Je schneller man fertig ist mit dieser Schweinerei, desto besser ist es. Die Alanen hinter ihm lächen und scherzen. Sie sind nicht Kinder dieses Landes. Sie verstehen nur mit Mühe die fremdartige Sprache der Bauern. Sie werden tun, was ihnen ihr Offizier befiehlt. Sie haben keine Verantwortung.

Kurz vor dem Dorf kommen der Kavalkade ein paar Bauernfahrzeuge entgegen. Die braunen schneigen Bauerngesichter blicken erstaunt auf das kriegerische Bild. Die Wagen fahren in der Mitte der Straße, und erst als die Spitze des Juges das erste Fahrzeug erreicht hat, entschließen sich die Bauern, ein ganz klein wenig auszuweichen, so wie es die Bauern überall in der Welt tun. Der Offizier ist schon im Begriff, an dem Wagen vorbeizureiten, da galoppiert von hinten sein Wachmeister zu ihm heran: „Herr Oberleutnant, diese verfluchten Hunde von Bauern nehmen nicht einmal ihre Mühen ab vor den polnischen Farben an den Lanzen unserer Alanen.“

Nerods zuckt der Oberleutnant die Achseln. Er weiß nicht recht, was er nun unternehmen soll. Aber der Wachmeister entsetzt ihn dieser Verlegenheit. Scharf drückt er sein Pferd an den ersten Wagen heran und noch ehe der erstaunte Bauer auch nur ein Wort sagen kann, zieht sich ein blutroter Striemen durch sein Gesicht. Ein furchtbarer Schlag mit der schweren Lederpeitsche, die der Wachmeister vom Sattelknopf gerissen hat, hat ihn getroffen. Halb brennungslos taumelt der Geschlagene vom Wagen in den Graben. Gleichmütig stehen die beiden ponygroßen Panzerpferde allein auf der Straße. Die Bauern auf den hinteren Wagen sind einen Augenblick erstarrt. Dann springen sie instinktiv ebenfalls in den Graben. Zwei laufen

nicht den verhaltenen Haß in den Augen dieser Männer. Jemandem würgt ihm in der Kehle. Er steht auf. Erwartungsvoll blicken die Bauern auf den Offizier. Immer noch geht er im Zimmer auf und ab. Ist hier so schlechte Luft? Wahrscheinlich ist es der Geruch von so vielen Menschen in dem niedrigen Raum. Dem Offizier ist einfach übel. Bewegunglos steht in strammer Haltung der Wachmeister an der Tür, die von mehreren Alanen mit entschertem Karabiner besetzt ist. Mit ein paar großen Schritten geht der Oberleutnant zur Tür. Er schiebt die Posten zur Seite. Im Hinausgehen ruft er halb über die Schulter zurück dem Wachmeister zu: „Fangen Sie an, Wachmeister. Fangen Sie schon an. Ich komme gleich wieder.“

Barbarische Foltermethoden

Ein wenig verächtlich hebt der Wachmeister kurz die Schultern. Dann brüllt er einen Befehl nach draußen. Zwanzig Alanen stürzen ins Zimmer und packen die Bauern. Die beiden ersten werden ergriffen und auf den Tisch geworfen. In ein paar Sekunden sind ihnen die Hemden und Hosen vom Leib gerissen. Wie mit eisernen Schraubstöcken wird jeder von den Bauern an Armen und Beinen festgehalten.

„Los“, kommandiert der Wachmeister und auf die entblößten Körper sausen erbarmungslos die Schläge der schweren Lederpeitschen. Verzweifelt heulen die Gefolterten auf. Sie versuchen, sich loszureißen. Aber die Soldatenfäuste halten fest. Bereits nach dem dritten Schlag platzt die Haut auseinander, das Blut spritzt, die Peit-

Polens unerläßlicher Machthunger kennt keine Grenzen



- Niemcy dzisiejsze
- Najdalszy zasięg Słowian na zachód według słow. nazw geograficznych miejscowości ustalonych przez ks. St. Kozierowskię
- Granica zachodnia Polski za Bolesława Chrobrego według prof. Wt. Semkowicza
- Granica zachodnia Polski za Bolesława Chrobrego według prof. Wt. Semkowicza
- Dzisiejsza granica zachodnia Polski

Diese Karte brachte das Posener Tagblatt „Dziennik Poznański“ am 29. Juni 1939. Die erste Zeile der angefügten Legende besagt: Heute ausschließlich von Deutschen bewohntes Gebiet. Die deutsche Ostgrenze verläuft darnach etwa über Bremen, Hannover, Kassel, Frankfurt a. M., Nürnberg. Zweite Zeile: Weitester slawischer Raum gegen Westen nach der geographischen Siedlung laut Feststellung St. Kozierowski. Dritte Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaw Chrobres nach Professor Wt. Semkowicz. Vierte Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaw Krzywost nach Professor Wt. Semkowicz. Fünfte Zeile: Die heutige Westgrenze Polens. Diese Karte, auf der polnischer Machthunger fast das ganze Reich als „polnisches Gebiet“ erklärt, enthüllt die großwahnfinnigen Ideen Polens in unmissverständlicher Weise.

auf den Geschlagenen zu. Ein paar andere bleiben in kurzer Entfernung mit erschreckt vorgehobenem Kopf stehen.

Ein kurzes Kommando. Ein halbes Dutzend Alanen sprechen von den Gülen und stürzen sich auf die Bauern. Die Peitschen sausen. Die Gepörselten schreien auf. Das ganze dauert knapp zwei Minuten. Dann sitzen die Soldaten wieder auf. Der Wachmeister reitet heran zu dem Offizier und meldet: „Herr Oberleutnant, die Hunde werden in Zukunft den Soldaten des Marschalls anständig gegenüberzutreten.“ Der Oberleutnant winkt ab. Weiter geht der Marsch.

schon sausen weiter. Nach 15, 20 Schlägen, mit furchtbarer Wucht geführt, werden die zuckenden Körper still. Wie tot liegen die Ohnmächtigen auf dem Tisch.

„Schlappe Hunde“, faucht der Wachmeister. „Wasser heran!“ Zwei Alanen stürzen hinaus an die Pumpe. Ein paar Eimer Wasser werden den Ohnmächtigen über den Kopf gegossen. Stöhnend kommen sie zu sich. Halb irtünnig vor Schmerz und Angst sehen sie auf die Soldaten. Sie machen ein paar schwache Bewegungen, um vom Tisch herunterzukommen.

„Halt!“ brüllt der Wachmeister. „So schnell sind wir nicht fertig. Anfassen, weitermachen!“ Und wieder das grausige Säusen der Lederpeitschen. Wieder das fürchterlich qualvolle Zucken der gepörsigten Körper und wieder das langsame Stillwerden in wohlthätiger Ohnmacht.

Die Halbtoten werden ergriffen und wie ein paar Bündel blutenden Fleisches in die Ecke geworfen. Die nächsten werden herangeholt, die entsetzliche Prozedur wiederholt sich fünf- bis sechsmal.

Ein Fall unter vielen Tausenden

Der Oberleutnant fährt auf. Vor ihm steht der Wachmeister, wie immer in tadelloser militärischer Haltung, und macht seine Meldung: „Wir sind durch, Herr Oberleutnant. Befehl ausgeführt. Ein paar von den Hundern werden wahrscheinlich nicht durchkommen. Unsere Kerle haben ordentlich hingelacht. Herr Oberleutnant werden sehen, diese ukrainischen Schurken werden bei den nächsten Wahlen für unseren Herrn Marschall stimmen. Die haben jetzt so viel Angst, daß sie nochmal Prügel bekommen, daß sie sich in Zukunft schon in acht nehmen werden.“ Der Oberleutnant nickt über den kleinen vierstündigen Wachmeister hinweg. Er redet sich: „Gut, Wachmeister. Lassen Sie fertig machen. Wir können abtreten.“

Ein Einzelfall? - Nein, nur ein Vorkommnis unter viel tausend anderen. Das kleinste ukrainische Dorf wird heimgefußt, in den entlegensten Gehöften ertönen die Martereschreie, knallen die Gewehrkolben und sausen die Peitschen. Schlimmer als die Rosaken wüten die polnischen Schergen.

Kirchhofruhe liegt am Wahltag über dem Land. Die Wahlbeteiligung schwankt zwischen 34 und 48 Prozent und daß unter den herrschenden Umständen überhaupt noch Stimmen für die ukrainische Liste abgegeben werden, mutet wie ein Wunder an. Natürlich erhält die Regierungsliste die absolute Mehrheit. In den Sejm ziehen einzelne wenige Ukrainer ein. Die Peitschen haben ihre Schuldigkeit getan.

Lassen Sie die Leute vorführen!

Müde nickt der Oberleutnant. Er weiß, daß es nichts hilft, daß jetzt, trotzdem die Kontribution rechtzeitig beigebracht ist, der zweite Teil der Strafexpedition zu folgen hat. „Nehmen Sie die Liste vor, Wachmeister.“

Aus seiner Kartentasche zieht der Wachmeister eine Liste hervor, auf der fäulberlich eine Reihe von Namen vermerkt sind. In Hand des Einwohnerverzeichnis sind festgesetzt, in welchen Gehöften die in der Liste angeführten Bauern wohnen. „Lassen Sie die Leute vorführen.“

Der Wachmeister knallt die Haken zusammen und verschwindet nach draußen. Kleine Trupps werden eingeteilt und in die einzelnen Höfe geschickt. Nach einer halben Stunde stehen, von derben Alanenfäusten unanfs ins Zimmer gestoßen, ein reichliches Dutzend Bauern vor dem Offizier. Der Oberleutnant sieht in die harten, verkniffenen Gesichter. Er

Erste Ergebnisse der Volkszählung

Als erstes Ergebnis der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939 liegt nunmehr die vorläufige Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung vor, während die für amtliche Verwaltungszwecke maßgebende Bevölkerungszahl, die Wohnbevölkerung, noch aussteht.

Im Kreis Calw ist eine ortsanwesende Bevölkerung von 91556 Personen ermittelt worden, davon 43332 männlich und 48224 weiblich. Gegenüber der Zählung am 16. Juni 1933 mit 93453 Einwohnern ergibt dies eine Abnahme von 1897 Personen oder 2,0%, während die Zunahme im Landesdurchschnitt 7,5% beträgt. Auf einen Quadratkilometer kommen in unserem Kreis jetzt 104 Personen gegenüber 149 im Landesdurchschnitt. Während im Landesdurchschnitt auf 1000 männliche Einwohner 1058 weibliche entfallen, sind es im Kreis Calw sogar 1113. Wie die meisten württembergischen Kreise hat auch er einen Frauenüberschuß, der dadurch besonders groß ist, daß in unserem Kreis das Fremdenverkehrsgewerbe eine große Rolle spielt. In solchen Kreisen und Gemeinden ist fast durchweg ein erhöhter Frauenüberschuß festzustellen.

Auszeichnung Calwer DRK-Führer

Bei einem Appell der DRK-Bereitschaft (m) Calw, am letzten Sonntag, an dem auch der Zug Calw der DRK-Bereitschaft (w) mit den Führerinnen des Kreises teilnahm, verabschiedete DRK-Oberfeldführer Landrat Dr. Haegle zwei im das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Calw verdiente Mitglieder: die bisherige DRK-Hauptführerin K. Kirchherr und DRK-Obervachtmeister V. Bayer. In anerkennenden, herzlichen Worten gedachte Oberfeldführer Dr. Haegle der in 23jähriger altlicher Mitgliedschaft geleisteten Arbeit der beiden Auscheidenden in der früheren Sanitätskolonne Calw, auch ihre Verdienste im Weltkrieg besonders hervorhebend. Wenn nun die Kameraden Kirchherr und Bayer auf ihren Wunsch zurücktreten und in die DRK-Ortsgemeinschaft überführt werden, so werden sie dort, wenn auch ohne Uniform, weiter im Deutschen Rote Kreuz mitarbeiten. Als besondere Auszeichnung verlieh Oberfeldführer Landrat Dr. Haegle den beiden bisherigen DRK-Führern, die das Ehrenzeichen des DRK schon besitzen, die Ehrennadel des Deutschen Roten Kreuzes nebst Urkunde mit herzlichem Dank für die geleistete Arbeit.

Naturschutzgebiet Wildseemoor

Der Badische Minister des Kultus und Unterrichts hat als höhere Naturschutzbehörde eine Verordnung erlassen, in der das Gebiet „Wildseemoor bei Wildbad-Kaltenbrunn“ in den Gemarkungen Reichental (Landkreis Rastatt, Baden) und Wildbad, Landkreis Calw, zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Dieser Erlaß erfolgte mit Zustimmung des württ. Ministerpräsidenten und Kultusministers Mergenthaler. Infolge Ermächtigung des Reichsforstmeisters gilt die Verordnung daher auch für die in das Naturschutzgebiet fallenden württembergischen Gebiete.

Calwer und Nagolber Wochenmarktpreise

Für die Zeit vom 17. Juli bis 22. Juli sind durch den Landrat des Kreises Calw folgende Erzeugerhöchstpreise festgesetzt:
Zuländisches Obst: Kirichen A-Ware 35-40 Pfg., B-Ware 28-32 Pfg., Erdbeeren A-Ware

40-45 Pfg., B-Ware 34-40 Pfg.; Stachelbeeren, ausgereift rot 28 Pfg.; Johannisbeeren, rot 26 Pfg.; Heidelbeeren 35 Pfg. das Pfund.
Gemüse: Blumenkohl 1 Stk. 20-54 Pfg.; Kopfsalat, 1 Stk. 6-8 Pfg.; Kohlrabi, 1 Stk. 6-8 Pfg.; Gurken, 1 Stk. 25-50 Pfg.; Rettich, 1 Stk. 7-10 Pfg.; Rettich, 1 Bd. 6-10 Pfg.; Zwiebeln, 1 Bd. 15 Pfg.; Gelbrüben, 1/2 kg. 15 Pfg.; Erbsen, 1/2 kg. 25 Pfg.; Wirjingkohl, 1/2 kg. 18 Pfg.; Spinat, 1/2 kg. 18-20 Pfg.; Rote Rüben, 1 Bd. 15-20 Pfg.; Weißkohl, 1/2 kg. 18 Pfg.

Luftschaum besiegt Feuer

Eine interessante Feuerlöschvorführung veranstaltete gestern abend eine auswärtige Herstellerfirma von Trockenfeuerlöschgeräten auf dem Calwer Brühl. Sie zeigte, daß heute die seither üblichen chemischen Löschmittel

Der Haushalt 1938 der Kreisstadt Calw

Ein Vorbericht des Bürgermeisters — Rückblick auf den Haushalt 1937

In einer Sitzung mit den Calwer Ratsherren besprach gestern vormittag Bürgermeister Göhner den Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1938.

Nach monatelangen Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien und sonstigen Stellen, so führte der Bürgermeister aus, wurde am 27. Mai 1939 das Gesetz zum innerwürtt. Finanz- und Lastenausgleich verkündet, das die Gemeindefinanzen grundlegend änderte und das mit Rückwirkung auf 1. April 1938 in Kraft trat. Damit erst wurde der Weg frei zur einwandfreien Aufstellung der Gemeindehaushaltspläne für das Rechnungsjahr 1938. Soweit sie schon früher entworfen worden waren, mußten sie geändert werden.

Deshalb die unnatürliche und sonst nicht verständliche Erscheinung, daß der Haushaltsplan und die Haushaltsführung erst nach Ablauf des Rechnungsjahres aufgestellt und erlassen wurden. Verzögert hat allerdings mitgewirkt, daß der Haushaltsplan 1938 nach den Vorschriften der Gemeindehaushaltsverordnung vom 4. Sept. 1937 erstmals in neuer Ordnung aufzustellen war. Er zeigt deshalb gegenüber den früheren Haushaltsplänen eine völlig neue Gestalt. Sein Umfang ist gewachsen. Strenger als bisher sind die Einnahmen und Ausgaben nach Entstehungsgrund und Zwecken geordnet und in besonderen Einzelplänen zusammengefaßt.

Die Tiefengliederung ist eine weitgehende, wobei gewisse Gruppen von Einnahmen und Ausgaben für alle Verwaltungszweige einheitlich herausgestellt sind. Eine geordnete Betrachtung und Vergleichung mit anderen Einzelplänen wird dadurch erleichtert. Für jeden Einzelplan ist der Überblick oder Zuständigkeitsbereich ermittelt. Die Ergebnisse der Einzelpläne und ihre Abschnitte sind wiederum im Gesamtplan zusammengefaßt. Bürgermeister Göhner gab mit dem folgenden Vorbericht einen ergänzenden Einblick in die Finanzwirtschaft der Stadtverwaltung:

Rückblick

auf das Rechnungsjahr 1937

Das Rechnungsjahr 1937 hat günstiger abgeschlossen, als bei Aufstellung des Haushaltsplans zu erwarten war. Schon bei Erlassung der Nachtragshaushaltsführung zeigte sich, daß infolge Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage mit bedeutend höheren

überholt sind. Vorführungen mit Pulvergeräten und Einstellspritzen bewiesen die verblüffende Löschwirkung der geeigneten Verfahren. Besonders eindrucksvoll war der Einsatz unserer Kraftfahrzeuge zur Vorführung eines neuen Luftschäumverfahrens am Gebäude der Stadt Turnhalle. In wenigen Sekunden stand der Bau in winterlich weißem Kleid. Den Löschvorführungen wohnten Vertreter der Behörden und der Feuerlöschpolizei an.

Wie wird das Wetter?

Vorausichtige Witterung bis Dienstagabend: Wechselnd bewölkt, ohne wesentliche Niederschläge, leichte Südwest- bis Westwinde, immer noch verhältnismäßig kühl. Bis Mittwochabend zeitweilige leichte Regenschauer, Temperatur nur wenig verändert.

Steuererträgen gerechnet werden konnte und daß deshalb der ursprünglich vorgesehene Gebefuß für die Gewerbesteuer von 340% auf 320% herabgesetzt und von einer Erhöhung der Gemeindefinanzlage auf Grundeinkommen und Gebäude (von 21% auf 22,8% der Kataster) abgesehen werden konnte. Bekanntlich hat auch dieser Gewerbesteuerfuß nicht die Genehmigung des Herrn Innenministers erhalten; er mußte auf 285% ermäßigt werden.

Es ist schließlich durch Heranziehung von 10 000 RM. Restmitteln des Gaswerks, durch weiteren Rückgang der Fürsorgeausgaben um 8 000 RM. und infolge eines höheren Waldertrags (5 100 RM.), vor allem aber durch Steuernachholungen früherer Jahre und durch höhere Erträge der Nebensteuern gelungen, den Haushaltsausgleich herbeizuführen, obgleich die Anteile der Stadt an den Reichsteuern um 9 256 RM. hinter dem im Haushaltsplan veranschlagten Betrag zurückgeblieben sind und obwohl auch verschiedene Mehrausgaben angefallen sind.

Die unsichere Finanzlage in der ersten Hälfte des Rechnungsjahrs und allerdings auch die angespannte Kassenlage geboten äußerste Sparsamkeit auf allen Gebieten. Sie hatte aber doch auch den Erfolg, daß die Finanzprognose der Restmittel der Stadtpflege nicht in der vorgesehenen Höhe von 22 092 RM. nötig wurde. Diese Restmittel sind vielmehr nur um 15 224,71 RM. von 46 000 RM. zu Beginn des Rechnungsjahrs auf 30 775,29 RM. am Schluß des Jahres 1937 gesunken; sie müssen nun aber größtenteils zum Ausgleich des Haushalts 1938 in Anspruch genommen werden.

Die Hauptsteuern ergaben 1937 einen Gesamtertrag von 343 365 RM., die Nebensteuern einen solchen von 25 254 RM.; an Reichsteuernüberweisungen sind einschließlich des Zuschlags zur Grunderwerbsteuer 83 679 RM. eingegangen. Die erhöhten Einnahmen bei der Gewerbesteuer (die Mehzzahlen stiegen im Lauf des Rechnungsjahrs auf 61 000 RM.) sind einmal eine Folge der rasch fortschreitenden Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, dann aber auch darauf zurückzuführen, daß die seitherigen Landesanteile nach dem am 1. April 1937 in Kraft getretenen Reichsgewerbesteuergesetz den Gemeinden ebenfalls zuzufleßen, denen dafür die Anteile an den Reichsteuernüberweisungen gekürzt wurden. Der mit dem neuen Gewerbesteuerrecht ein-

geführte Gewerbesteuerausgleich zwischen Betriebs- und Arbeiterwohnortsgemeinden brachte der Stadt Calw eine Mehrbelastung von 7 937 RM., da in Calw sehr viel mehr Arbeitskräfte beschäftigt sind, die auswärts wohnen, als umgekehrt.

Das reine Geldgrundvermögen der Stadtpflege belief sich zu Beginn des Rechnungsjahrs 85 813 RM. Betrag, ist bis zum Schluß des Jahres auf 85 273 RM. gesunken. Während des Rechnungsjahrs 1937 ist städtischer Grundbesitz im Wert von insgesamt 11 235 RM. veräußert und im Wert von 59 153 RM. erworben worden. Darunter befindet sich ein Wald von 6 Hektar 46 Ar, für den ein Preis von 21 000 RM. bezahlt wurde. Auch die Erwerbung des Volker'schen Anwesens in Hirsau um 30 000 RM. ist unter dieser Summe begriffen.

Das gesamte Kapitalvermögen der Stadtpflege belief sich am 1. 4. 1937 auf 174 855 RM.; es ist während des Rechnungsjahrs infolge der planmäßigen Rücklagenansammlungen (34 400 RM.) auf 208 133 RM. angewachsen; wobei allerdings zu beachten ist, daß unter diesem Betrag 73 969 RM. Baudarlehen enthalten sind, die seinerzeit aus Anleihenmitteln befristet wurden und die bei Rückzahlung wieder zur Schuldentilgung zu verwenden sind. Die Schulden tilgung wurde im Rechnungsjahr 1937 planmäßig fortgesetzt. Der Schuldenstand belief sich am 31. 3. 1938 — ohne die innere Verschuldung des Wasserwerks an das Gaswerk in Höhe von 28 000 RM. — auf 289 267 RM.

Wegen noch ausstehender Genehmigung des Wirtt. Innenministers konnte die beabsichtigte Aufnahme einer weiteren Schuld von 15 000 RM. für die Erwerbung des Hauses Vogler in Hirsau nicht durchgeführt werden. Insofern konnte der außerordentliche Haushaltsplan des Jahres 1937 noch nicht durchgeführt werden. Dieser Betrag wurde vorläufig den Betriebsmitteln entnommen. Die Kassenlage war deshalb im abgelaufenen

NIVEA ZAHNPASTA Herrlich erfrischend gründlich reinigend und dabei den Zahnschmelz schonend. — Große Tube 40 Pfl., kleine Tube 25 Pfl.

Rechnungsjahr eine fühlbar gespannte, obgleich der Steuerertrag sich allgemein weiterhin gebessert hat (am Schluß des Jahres standen nur noch 8 230 RM. aus, die sich auf Ansprüche aus mehreren Rechnungsjahren verteilen).

Kassenausgabe erst am Schluß des Rechnungsjahrs 1937 nicht vorhanden; Haushaltsreste nur im Betrag von 2 500 RM.

Bürgerschaftsverpflichtungen zur Förderung des Wohnungbaus hatte die Stadt am 31. 3. 1938 insgesamt in Höhe von 169 476 RM. (am 1. 4. 1937 153 700 RM.). Eine Gefahr der Inanspruchnahme aus diesen Verpflichtungen besteht nicht, weshalb auch bisher davon Abstand genommen wurde, hierfür Rücklagen anzufammeln.

Die erzwungene Herabsetzung des Gebefußes bei der Gewerbesteuer auf 285% und die Verschleßung des Kapitalmarktes für die Gemeinden ließ im Rechnungsjahr 1937 manche Wünsche und Forderungen der Einwohner

Liebe Tanz und Tod

ROMAN VON BERT GEORGE

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Brückner, Erdbeizell bei München

31 „Dieser Gang soll von einem Grafen Vidocq stammen, dem im dreizehnten Jahrhundert die Burg gehörte. Vidocq war ein Freund des Königs Philipp II. und tat ihm den Gefallen, seine Freundin, die schöne Marion von Navarra, in der Burg aufzunehmen. Der König kam oft aus Paris mit einigen Rittern, um seine Geliebte zu besuchen. Aber er benutzte immer diesen Gang, damit er ungesehen kommen und gehen konnte.“

In der Ferne blühte ein Lichtspalt. Sie kamen näher und näher, und Hans öffnete eine alte, morsche Tür.

Da standen sie in der hellen Sonne am Ufer der Marne.

Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Ganz hinten tauchte die lange Parkmauer des Sanatoriums auf, ein hübscher Weg führte dorthin, sie schlugen ihn ein.

Bevor sie den Park betraten, blieb Cléo stehen.

„Herr von Willers, — sagen Sie mir — bin ich Ihnen eigentlich sympathisch?“

Mit seinen blauen Augen sah er sie voll an. „Ich möchte sagen, — wenn ich mir erlauben darf, sympathisch ist nicht das rechte Wort. — Sie sind die herrlichste Frau, der ich je begegnet bin.“

Cléo hatte Hans um fünf Uhr zu sich gebeten. Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht

hatte sie ein verführerisches Kleid angezogen. Ein zartes, dünnes Gewebe aus japanischer Seide, das mit Stickereien übersät war. Zu welchen Mitteln mußte sie greifen, um ihr Ziel zu erreichen! Einen ganzen Plan mußte sie entwerfen, um Schritt für Schritt vorwärts zu kommen. Würde dieser Mensch sie genau so betrügen, wie es die andern getan hatten? Jeder der gleiche, nur in anderem Gewande. Aber was nützte es? Sie mußte diese Gedanken verjagen, sonst erschwerte sie sich selbst alles. Ruhe, Ruhe. Vor diesem Mann brauchte sie sich nicht zu ängstigen. Das war heimtückische Art, ohne Falsch — er würde sie als Frau achten.

Leider erschien Hans von Willers in einem schwarzen, schmalbenschwanzförmig geschnittenen Rock. Sein Hals stak in einem jener zu hohen, festungsmauerartigen Stehkragen, wie sie damals Mode waren. Er trug helle Lederhandschuhe mit schwarzen Knäulen und, sollte man es für möglich halten, — in der Hand hatte er seinen Zylinderhut, den er zeremoniell festhielt.

Dieser Aufzug lächelte Cléo. Wäre sie nicht an den kommenden Dingen mit dem Einfuß ihrer Person beteiligt gewesen, sie hätte hell auf über die Feierlichkeit gelacht, mit der Hans ihre Einladung behandelte. So verzweifelte sie, diese fündliche Ehrerbietung je in Flammen setzen zu können.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Sie deutete, als er sich auf einen Stuhl setzen wollte, diktatorisch auf die Divanede.

„Ich freue mich“, sagte er, sich behutjam in die Ecke drückend, „Ihnen Gesellschaft leisten zu dürfen. Sie sehen entzückend aus.“

„Machen Sie sich's bequem, lieber Herr von Willers, bitte, geben Sie mir Ihren Zylinder-

hüt, es geschieht ihm nichts, aber wir wollen ihn beiseite legen.“

Dann goß sie aus dem kochenden Samowar Tee ein, setzte Gebäck vor, stellte Milch und Kognak hin und fragte ihn, ob er ein oder zwei Stückchen Zucker wünsche.

Der Unglücks Mensch gab gar keine Antwort.

Er sah dem Spiel ihrer Hände zu und blickte auf die reizenden Finger.

Sie tranken beide Tee. Man mußte Konversation machen.

„Wo sind Sie geboren, Herr von Willers?“

„Ich bin Berliner. Mein Vater ist, wie die meisten hugenottischen Deutschen, Offizier. Major in Potsdam. Wir sind sechs Geschwister, ich bin der älteste.“

„Sollten Sie nicht auch in die Armee eintreten?“

„Natürlich — aber ich hatte keine Lust. Mich zog es zum Studium, Botanik. — Und Medizin.“

„Wie, Sie wollten Arzt werden?“

Pföhllich durchfuhr sie ein Gedanke. Sie legte sich ihn vorerst zurecht. Jetzt mußte sie Hans anhören.

„Ja, ich studierte ganz flüchtig ein Semester, — aber dann gab ich die Medizin wieder auf. Ich fand das Leben mit den Pflanzen schöner als mit den Menschen.“

„Haben Sie schlechte Erfahrungen gemacht?“

„Ich?“

Wieder sah er sie ganz erstaunt an. „Nein, durchaus nicht, aber diese Reizung steckt in mir. Ich liebe die Natur über alles. Ich glaube, ich könnte mich in einen großen Garten zurückziehen und zeit meines Lebens unter Bäumen, Kräutern und Pflanzen zubringen.“

Sie schwiegen. Er blickte mit seinen merkwürdigen, großen Augen über die Terasse ins Freie hinaus, ein träumerischer Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

Beglückt dachte Cléo, er habe doch etwas ungemein Reines. Da sie in ihm den Menschen gefunden, dem sie vertraute, so schwand die krankhafte Scheu ihres Lebens vollends dahin. Ja, er sollte der Vater ihres Kindes sein, deutsches Blut sollte in den Adern des Kindes rollen, hier war ein Mann, der sie nie betrügen würde. Trotzdem — sie hielt sich nicht würdig, seine Frau zu werden. Nein, keine Heirat mehr. Dieser reine Mensch sollte nicht an ihr Dasein gebunden werden, sie kam sich seiner nicht würdig vor, sie glaubte kein Recht auf ihn zu haben. Das Unglück hatte sich an ihre Fersen gehesht. Das wollte sie ihm ersparen.

„Wir wünschen alle, Fräulein von Bueck, Sie möchten wieder gesund werden und zur Bühne zurückkehren. Wissen Sie, daß alle Damen im Sanatorium Sie von Paris kennen und für Sie schwärmen?“

„Aber doch auch sicher für Sie, Herr von Willers? Beflehen Sie es nur.“

Eine feine Röte überflog seine Wangen.

„Ich weiß es nicht. Ich bin Damen gegenüber von entfehllicher Ungeschicklichkeit.“

„Weil Sie zu viel mit Pflanzen und vertrockneten Kräutern verkehren. Darf ich mich neben Sie setzen? Auf dem Divan ist es viel bequemer, und Sie wissen doch, ich bin krank, nicht wahr?“

Sie setzte sich dicht neben ihn. Er wollte weiter wegrücken, aber sie hatte ihn bereits entsprechend placiert, er konnte nicht ausweichen.

(Fortsetzung folgt)

schafft unerfüllt. Es ist aber zu hoffen, daß in-
zwischen manchem klar geworden ist, daß die
lebenswichtigen Aufgaben des Reichs nun ein-
mal den Aufgaben der Gemeinden vor zugehen
haben. Manches Bauvorhaben wäre zweifel-
los geeignet, die Entwicklung der Stadt voran-
zutreiben und darf deshalb eine Förderung er-
warten; unter den gegebenen Verhältnissen
muß es aber u. U. eben auf spätere Jahre doch
zurückgestellt werden. Die Ansammlung von
Rücklagen für diese Zwecke dient in solchen
Zeiten in gleicher Weise den Absichten der
Staatsführung als den Zielen der Stadt. In-
gesamt konnten die Rücklagen um 34 400 RM.
gestärkt werden; sie beliefen sich damit am
1. 4. 1938 auf insgesamt 49 909 RM., die bei
der Kreispartafasse Calw angelegt sind.

Einige wenige Bauvorhaben konnten
aber trotzdem zu einem guten Ende geführt wer-
den. Vor allem der Bau des Steinrinnenwegs,
der einen Kostenaufwand von 25 500 RM. (ein-
schließlich der Verordnungsleistungen) verursacht
hat. Allerdings mußten dazu auch Grundstücks-
erlöse in Höhe von 10 000 RM., die im außer-
ordentlichen Haushaltsplan hierfür bereitgestellt
waren, herangezogen werden, da die laufenden
Einnahmen hierfür nicht ausgereicht hätten.

Wie dringlich dieses Vorhaben war, zeigt
allein schon die Tatsache, daß dieser Weg heute
kostenlos mit Neubauten besetzt ist, ohne daß
auch nur ein Bauplatz zur Ueberbauung übrig
geblieben wäre. An eine Fortsetzung dieses
Wegs ist in absehbarer Zeit nicht mehr zu den-
ken, da die Stadterweiterung genötigt ist, ihre
ganze Finanzkraft zur Durchführung der Stadt-
erweiterung beim Schützenhaus und in der
Eiselfstätt zusammenzubringen.

Ein Lauffeg über die Nagold bei der Bau-
mann-Halle konnte durch Heranziehung des
Bürger-Vat. 25 vorteilhaft aus laufenden Mit-
teln erstellt werden. Unter Verwendung
städtischen Holztes sind nur rund 500 RM. Kosten
entstanden.

Der Wohnungsbau wurde durch Ab-
gab städtischer Baupläne, durch Uebernahme
neuer Bürgschaften für Darlehen der Landes-
kreditanstalt und der Kreispartafasse (insgesamt
16 500 RM.), durch Zeichnung von Geschäfts-
anteilen bei einer gemeinnützigen Bauengesell-
schaft (1 800 RM.) und auf andere Weise so ge-
fördert, daß am Ende des Rechnungsjahres kein

Wohnungsmangel mehr vorhanden war (daß
inzwischen nun die Wohnungsnot in verstärktem
Maße wieder eingesetzt hat, ist bekannt). Weiter
wurden im Rechnungsjahr 1937 die Vorberei-
tungen zu einer Fortsetzung des Kleinstiedlungs-
baus auf dem Wimbberg getroffen, der von dem
Träger (Der Württ. Heimstätten-G.m.b.H.) leider
nicht in dem Maß vorangetrieben wurde, wie
erwartet worden war.

Der Feuer schutz konnte durch Anschaffung
einer Kleinmotorspritze verstärkt werden. Nach
Abzug des Beitrags der Zentralfasse für das
Feuerlöschwesen verblieb für die Stadt noch ein
Aufwand von 2 303 RM. Dieser Aufwand
konnte durch straffere Veranlagung zur Feuer-
wehrausgabe aufgebracht werden. Auch das
Schlauchmaterial der Feuerwehr ist ergänzt
worden (Aufwand 2 732 RM.).

Für den Luftschutz sind recht erhebliche
Aufwendungen gemacht worden, insgesamt
13 100 RM. (Stollenbau, Anschaffung einer
Marmisirene, von Gasmasken usw.).

Zum Schluß ein Wort über die Stadt-
werke. Alle drei Werke, sowohl das Elektri-
zitätswerk als auch das Gas- und Wasserwerk,
hatten im Rechnungsjahr 1937 eine günstige
Entwicklung zu verzeichnen.

Die Stromabgabe des städtischen Elektri-
zitätswerks erfuhr eine weitere Steigerung
(von 576 375 Kilowattstunden im Jahr 1936 auf
636 251 Kilowattstunden im Jahr 1937) um
7,4%. Die Maschinenanlagen waren damit in
der Spitzenzeit voll ausgenutzt und ließen eine
weitere Steigerung nicht mehr zu. Die Strom-
versorgung war deshalb im Dezember 1937
äußerst kritisch. Diese Feststellung und das Ent-
gegenkommen des Gemeindevorstands Leinach,
der für den Strombezug von Samstag Mittag
bis Montag früh besondere Vergünstigungen
einräumte, veranlaßte die Stadtverwaltung, den
Fremdstrombezug zum Nachteil der Eigenerzeu-
gung zu erhöhen, wozu man sich umso leichter
entschließen konnte, als die Gasölpreise immer
mehr in die Höhe stiegen. Der Fremdstrombezug
erhöhte sich dadurch auf das Doppelte (470 390
Kilowattstunden), während sich die Eigenerzeu-
gung mit Dieselmotoren von 259 833 Kilowatt-
stunden im Jahr 1936 auf 178 734 Kilowatt-
stunden im Jahr 1937 verringerte. Die Wasser-
stromerzeugung betrug im Jahr 1937 nur etwa

1/2 eines normalen Jahres, nämlich nur 115 276
Kilowattstunden.

Die Rücklagen wurden durch Uebernahme von
2 Hypotheken vom Wasserwerk um 10 000 RM.
auf 63 611 RM. erhöht, die im Jahr 1938
größtenteils für die Umstellung auf Drehstrom
und die Ausdehnung des Netzes Verwendung
fanden. Die Schulden ermäßigten sich auf 2 700
RM.

Auch beim Gaswerk war wieder eine er-
hebliche Steigerung der Gasproduktion und -Ab-
gabe zu verzeichnen. Die Gasproduktion erfuhr
eine Steigerung von 6% (insgesamt 504 270
cbm. gegen 475 380 cbm. im Jahr 1936). Die
Einnahmen aus dem Gas erhöhten sich nur um
0,8%, was auf die Einführung des abnehmer-
orientierten Regelpreises zurückzuführen
ist.

Die Rücklagen konnten um 46 200 RM. auf
62 171 RM. erhöht werden (28 000 RM. davon
wurden auf dem Weg der inneren Verschuldung
dem Wasserwerk zur Durchführung seiner Pläne
überlassen). Die Schulden senkten sich von 1 750
RM. auf 1 500 RM. Das Rohrnetz des Gas-
werks wurde durch Einlegung von Leitungen
in die Weidensteige (Neubau Adolfs) und in den
Steinrinnenweg erweitert.

Beim Wasserwerk ist der Ausbau der
Reutheimer Quelle mit Pumpwerk, Ent-
fäuerungsanlage und Leitungslegung zum Wald-
tasse-Hochbehälter zu erwähnen, sowie die Vor-
nahme von Vorarbeiten zur Schaffung einer
Sogzone im Gebiet der Eiselfstätt. Auf das
Rechnungsjahr 1937 entfällt hierfür ein Teil-
aufwand von rund 71 000 RM.
(Fortsetzung folgt)

Das Neueste in Kürze

Letzte Ereignisse aus aller Welt
Der Führer hat an Generalissimo Franco
anlässlich des Jahrestages der Nationalen Er-
hebung in Spanien nachstehendes Telegramm
geschickt: „Eurer Erzellenz spreche ich anlässlich
des Jahrestages der Nationalen Erhebung in
Spanien meine und des deutschen Volkes herz-
liche Glückwünsche aus in der festen Überzeu-
gung, daß der ruhmvolle Sieg der spanischen
nationalen Bewegung das Unterpfand einer
glänzenden Zukunft Ihres Landes sein wird.“

NSDAP. Schwarzes Brett

SA. SS. NSKK. NSFK.
No. 1/414. Der Stuf. Dienst für Mitt-
woch, den 19. Juli. Nachrichtendienst. Beginn
20 Uhr im Lager.

Reiterfahr Calw. Am Dienstag, 20. Juli,
20,15 Uhr Auftreten zum Reitdienst in der Bau-
mann-Halle.

Parteiämter mit betreuten
Organisationen

SDM., Mädelgruppe 1/401. Mittwoch,
20.30 Uhr, tritt die ganze Gruppe in der Turn-
halle an. Erscheinen Pflicht! Letzter Dienst vor
den Ferien. Beiträge einschließlich August mit-
bringen; Sportfestplaketten endgültig abrech-
nen!

Vor seiner Abreise aus Spanien hat der ita-
lienische Außenminister Graf Ciano eine län-
gere Erklärung an die spanische Presse gegeben,
in der er u. a. betont, die italienisch-spanische
Zusammenarbeit sei, wie auch das Kommu-
niqué über seine Besprechung mit dem Cau-
dillo feststelle, zu einer politischen Realität im
Leben Europas geworden. Jede Hoffnung sei
vergebens, die beiden Länder je wieder vonein-
ander trennen zu können.

Die Reihe der Korruptionsprozesse gegen
maßgebende Justizbeamte will in USA. kein
Ende nehmen. Soeben begann vor dem Brook-
lyner Obergericht der Prozess gegen den Staats-
anwalt Baldwin, der beschuldigt ist, mit jüdi-
schen Betzkaeleitern „zusammengearbeitet“ und
von diesen Schmiergelder angenommen zu ha-
ben. Außer Baldwin stehen noch mehrere an-
dere Brooklyn Staatsanwälte (!) unter der
Anklage des Meineides und der Korruption.

NS.-Presse Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung:
G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortl. Schriftleiter für den Gesamt-
inhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen-
teil: Friedrich Hans Scheele, Calw
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Rotationsdruck:
A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw
D. A. VI. 39. 3860. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw
Die Stadtkasse
bleibt morgen, den 19. Juli 1939, wegen Hauptreinigung
geschlossen
Calw, 18. Juli 1939.
Der Bürgermeister: G ö h n e r.

Neuweiler
Am Donnerstag, den 20. ds. Mts. findet hier
Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt
statt, wozu Einladung ergeht.
(Auftrieb 8—10 Uhr). Die feuchtpolizeilichen Vorschriften sind
einzuhalten.
Der Bürgermeister.

Breitenberg, 18. Juli 1939.
Dankfagung
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, die wir
von nah und fern beim Heimgang unseres lieben Sohnes,
Bruders, Schwagers, Onkels und Enkels
Karl Bürkle
erfahren haben, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.
Besonders danken wir für die Hilfe und Teilnahme an
der Unglücksstelle, für die trostreichen Worte des Herrn
Pfarrers, dem Lieberkranz und allen denen, die dem
Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.
Die trauernden Hinterbliebenen

Oberkollbach, den 17. 7. 1939.
Todesanzeige
Gott der Allmächtige hat unsere liebe Schwester,
Dote und Tante
Rosine Glück
Lehrerswitwe in Oberkollbach
nach einem langen, schweren Krankenlager durch einen
sanften Tod erlöst.
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Die Nichte: **Rosine Reß**
Beerdigung Mittwoch nachm. 2 Uhr in Oberkollbach.

Städtische Frauenarbeitschule Calw

Anmeldung und Aufnahme
für den
neuen Kurs
11. Sept.—20. Dez. 1939
am Donnerstag, den 20. Juli, von
2—5 Uhr in der Frauenarbeitschule, Salzgasse 8.
Nach diesen Anmeldungen müssen die Fachklassen eingeteilt wer-
den, deshalb ist mündliche oder schriftliche Anmeldung zu obigem
Termin dringend notwendig. In den Ferien sind keine Anmel-
dungen möglich. Schülerinnen, welche die Schule schon besucht haben,
bringen ihr Zeugnisheft, Auswärtige die Fahrkartenausweise zum
Abstemplen mit. In allen Fächern können Halbtags- oder Nach-
mittagskurse belegt werden.
Calw, den 20. Juli 1939.
Die Schulleitung: Lisa Fechter.

Mit Rücksicht auf die sehr zurückgebliebene Reife der
Heidelbeeren ist das Sammeln für Auswärtige in den Gemeinde-
und Privatwaldungen der Gemeinden
Neuweiler, Breitenberg und Oberkollbach
bis 31. ds. Mts. verboten.
Im Betretungsfalle werden die Beeren abgenommen.
Die Bürgermeister.

Wie bereits im Landw. Wochenblatt Nr. 28 vom 15. Juli 1939
veröffentlicht wurde, sind sämtliche
Heidelbeeren
sofern sie nicht im Haushalt des Sammlers verwendet werden oder
nicht eine der in der betr. Anordnung aufgeführten Ausnahmen ent-
sprechende Anwendung findet, andienungspflichtig, d. h. sie sind den
in den Gemeinden des Einzugsgebiets errichteten Annahmestellen zu-
zuführen.
Jeglicher Privathandel mit Heidelbeeren, auch sogenannte Sammel-
bestellung ist verboten.
Bei Abgabe an Kleinverbraucher darf der von der öff. Annahme-
stelle zu erfahrende Preis, der den Sammlern ausbezahlt wird, in
keinem Fall überschritten werden.
Infolge der diesjährigen Verzögerung in der Reife wird dringend
empfohlen, mit dem Pflücken der Beeren bis zum Eintreten der Reife
zu warten, da hierdurch die Güte wesentlich verbessert und die noch
grünen Beeren nicht unnötig beschädigt werden.
Gartenbauwirtschaftsverband Württemberg
i. V. Bezirksabgabestelle Ebhausen

Ein Ladenfenster ist sehr schön
nur sollte jemand vor ihm stehen.
Doch um die Kunden hinzuführen
muß man beständig inserieren.
Schwarzwald-Wacht Calw

Deutsches Rotes
Kreuz Ber. (m)
Calw I Zug Calw
Mittwoch Abend
8 Uhr Dienst im
Lokal. Erscheinen ist
Pflicht.
Dittus, DRK-
Oberwachtführer

**Flissee
Hohlsaum
Knopflocher**
Einarbeiten von Spitzen
Stoffknöpfe fertigen an
Geschw. Stanger
Altburgerstraße 11

**DIE
POST**
Die
große
Familien-
Sonntags-
zeitung
Jeden
Freitag neu!
Wochentag 23 Pf.

Zwei
Kinder
1/2 und 1/4 jährig, verkauft
Frau **Schöninger**
Unterreichenbach

Verkaufe einige Wagen
Stroh
tausche auch gegen Holz.
Habe ferner eine 30 Wochen-
trüchtige
Kalb
sowie älteren
Stier
abzugeben.
Gottl. Schill, Hof Haselhof,
Post Deckenpfronn.

**Odermatts
Dauerwellen**
gleichen Natur-
Wellen — weich
groß und voll

NSU-Motorrad
500 ccm
mit Seitenwagen zu ver-
kaufen.
Von wem, sagt die Geschäfts-
stelle ds. Bl.

**Jetzt noch
eine flasche
Alpirsbacher
Klosterbräu!!**
Besuchen Sie die Gast-
stätten mit dem
Klosterbräu Schild!
Wo Klosterbräu nicht er-
hältlich, liefert das Bier-
depot
Badischer Hof, Calw
Telefon 532.

Werde Mitglied
des Reichsluftschutzbundes!

**Bildreporter für sich
und seine Familie!**
Dokumente der Zeitgeschichte sammeln sich
in den Fotoalben. — Ihre Aufnahmen ent-
wickelt, kopiert und vergrößert die
Fachdrogerie
C. Bernsdorff